

Zweite Republik



Bürgermeister Friedrich Herbst

Stockingbauer, 1945-1946

Bild: Gemeindeamt Leogang

Noch am Tag des Einmarsches der amerikanischen Truppen in Leogang, am 9. Mai 1945, hat Gemeindesekretär Matthias Schwaiger, der politisch unbelastet war, mit dem Einverständnis der amerikanischen Militärregierung Friedrich Herbst, Stockingbauer, als provisorischen Bürgermeister bestellen können und damit war die Kontinuität der Gemeindeverwaltung sicher gestellt.

Einen Monat später, am 9. Juni 1945, wurde dann ein neuer Gemeinderat nominiert und Friedrich Herbst als Bürgermeister bestätigt. Er hatte dieses Amt ja bereits im Ständestaat von 1936 bis 1938 vor der Machtübernahme durch die Nationalsozialisten inne und war damit für die amerikanische Militärregierung für dieses Amt prädestiniert.

Vizebürgermeister: Franz Hölzlsauer

Gemeinderat: Josef Riedlsperger, Reiterbauer

Gemeindevertreter:

Josef Riedlsperger, Huberbauer

Leonhard Müllauer, Metzgerwirt

Adam Herzog, Kleintödling

Josef Hechenberger

Thomas Frick, Bäckengewirt

Theobald Seyffertitz, Badhaus

Alois Dum

Matthias Fellner

Matthias Schwaiger, Schriftführer, Gemeindesekretär

(Gemeinderats-Protokolle, 1945)

Die wichtigsten Aufgaben der ersten Gemeindeverwaltung nach Kriegsschluss bestanden in der Sicherstellung der Lebensmittelversorgung für die Bevölkerung und die Flüchtlinge (die Brotration betrug ein halbes Kilo pro Woche und Person) sowie in der konstruktiven Zusammenarbeit mit der amerikanischen Besatzung. Es mussten sofort Quartiere für 72 Mann zur Verfügung gestellt werden, 50 davon wurden bei ehemaligen Nationalsozialisten untergebracht.

Am 9. Juli 1945 wurde die amerikanische Besatzung durch 150 Mann ersetzt und im engsten Ortsbereich untergebracht. Die Betten hatte die Bevölkerung zu stellen, ebenso Arbeitskräfte für die Mannschafts- und Offiziersküche. Mit Hilfe von Dolmetschern und viel Geschick konnte diese schwierige Phase von der Gemeindeverwaltung aber gut bewältigt werden. Es kam nur zu wenigen Übergriffen der Besatzer und die Schulkinder freuten sich über Nikolaus-

und Weihnachtsfeiern mit den amerikanischen Soldaten.

In den ersten Monaten nach Kriegsschluss war auch noch ein Gefangenenlager mit 170 Mann des deutschen Militärs in Leogang, die für Forstarbeiten eingesetzt wurden.

Eine große Belastung für die Bevölkerung waren auch die zahlreichen Vertriebenen und Flüchtlinge, die in Leogang Unterschlupf gefunden hatten und mitversorgt werden mussten.

Zur Aufrechterhaltung der Ordnung forderte der Gendarmeposten die Beistellung von 4 Hilfskräften aus dem Ort zur fallweisen Unterstützung an.

Eine heikle Aufgabe für die Gemeindeverwaltung war die Registrierung der Nationalsozialisten, die ab August 1945 im Gemeindeamt durchgeführt wurde. Als besonders belastet wurden dabei jene NSDAP-Mitglieder bezeichnet, die bereits vor dem Anschluss im März 1938 Parteimitglieder waren (sog. „Illegale“). Eine spätere Parteimitgliedschaft ohne negativem Verhalten wurde als „minderbelastet“ eingestuft. Die Beurteilung führte eine örtliche Dreierkommission aus ÖVP, SPÖ und KPÖ durch und die Registrierungslisten lagen 14 Tage zur öffentlichen Einsicht auf. Das Ergebnis waren 109 registrierungspflichtige Personen, die im September 1945 der Bezirkshauptmannschaft Zell am See gemeldet wurden. Davon waren 3 Personen im Lager Glasenbach interniert und 18 waren noch in Kriegsgefangenschaft.

Im Jänner 1946 kam es zu einer Revision von 5 Beurteilungen durch den Dreierausschuss im Sinne einer Milderung und die Gewerbebeschränkungen für ehemalige Nationalsozialisten wurden in Leogang durch eine Erklärung des Bürgermeisters, dass die Gewerbe ortsnotwendig seien, aufgehoben.

(Entnazifizierungs-Protokolle, 1945/46)

Große Probleme bereitete auch die Sicherstellung des Schulunterrichts, weil alle LehrerInnen, die NSDAP-Mitglied waren, vom Dienst suspendiert wurden. Die wenigen verfügbaren Lehrkräfte hatten Klassen mit bis zu 60 Kindern

zu unterrichten. Im Jänner 1946 entfiel der Unterricht wegen Heizmaterialmangel im ganzen Land.

Die ersten Wahlen der Nachkriegszeit für Bund und Land fanden am 25. November 1945 statt, wobei registrierte Nationalsozialisten von der Wahl ausgeschlossen waren. Die Wahlen brachten folgendes Mandatsergebnis:

Land Salzburg	15 ÖVP	10 SPÖ	1 KPÖ
Nationalrat	85 ÖVP	76 SPÖ	4 KPÖ

In Leogang war das Stimmverhältnis:
695 ÖVP, 241 SPÖ und 26 KPÖ, 11 ungültig.

(Gemeinderats-Protokolle, 1945)

Große Freude herrschte im Ort über die ersten Kriegsheimkehrer und es wurde ihnen immer ein prächtiger Empfang mit Musik und allen Vereinen bereitet. Das festliche Essen hat mitunter den ausgehungerten Heimkehrermagen überfordert.



Heimkehrerempfang mit einem Triumpfbogen beim Sägewerk Frick, mit den Vereinen und den Frauen in Tracht

Bild: Bergbaumuseum Leogang



Bürgermeister Josef Neumayer

Hörlbauer, 1946-1949

Bild: Gemeindeamt Leogang

Als Bürgermeister Friedrich Herbst krankheitsbedingt zurückgetreten war, folgte ihm Josef Neumayer, Hörlbauer, im April 1946 in dieser Funktion nach. Der Gemeinderat bestand damals aus 19 ÖVP- und 4 SPÖ-Mandataren.

Gemeinderäte: Josef Riedlsperger/Reit, Johann Grießner, Alfons de Mas

Gemeindevertreter: Josef Eberl/Gotthard, Josef Hechenberger/Angerlehen, Sebastian Lottersperger, Hippolyth Hutter, Matthias Scheiber/Riederhäusl, Alois Eder/Martl,

Matthias Scheiber/Untermadreit, Josef Niedermoser, Leonhard Schwabl/Obergrund, Johann Madreiter/Embach, Martin Riedlsperger, Georg Eder, Matthias Fellner, Alois Oberlader, Rupert Schernthanner.

(Gemeinderats-Protokolle, 1946)

Die ersten Budgets nach dem Krieg betrugen 1946 112.300 S, 1947 168.800 S und 1948 182.600 S.

1946 war die Lebensmittelknappheit am größten, jedem Normalverbraucher standen nur 1.040 kKal pro Tag zu, Lebensmittel und Kleider waren nur mit Bezugskarten erhältlich.

Die Zuteilungsmengen pro Monat waren sehr niedrig:

90 dkg Fleisch, 25 dkg Butter, 25 dkg Fett, 0,5 kg Zucker, 3,5 kg Schwarzbrot, 2 kg Weißbrot, 1,5 kg Mehl, 30 dkg Marmelade, 3/8 kg Käse, 1/8 l Magermilch pro Tag.

Die Ausgabe der Lebensmittelkarten und Bezugsscheine für Kleider und Schuhe wurde im Gemeindeamt administriert und die Karten waren monatlich in der Bezirkshauptmannschaft Zell am See zu holen. Bürgermeister Neumayer schildert diesen Vorgang folgend:

Die Maschtl Nani hat die Kartenstelle gehabt und hat gesagt: „Wenn halt du mit mir nach Zell fahren würdest, du musst sowieso jede Woche auf Zell fahren, wenn du dabei bist, kriege ich die Karten eher, sonst muss ich immer so lang warten.“ Da haben wir halt gefasst oben, sie die Lebensmittelkarten und ich die Bezugsscheine für Bekleidung und Schuhe, wenn ich überhaupt welche erwischt habe und sind von einer Kanzlei zur anderen marschiert. Herunter haben wir meistens keinen Zug gehabt und so ist es zum Autostoppen von an Lastkraftwagen bis Saalfelden geworden. Herein haben wir dann bei jeder Witterung gehen müssen, da hat uns nichts genützt. Ich habe die Karten in einem Rucksack auf dem Rücken gehabt und sie in einer Tasche und so sind wir halt herein gekommen. Bei den Lebensmittelkarten haben die Leute nichts gemeint, aber bei den Bekleidungskarten

ist es losgegangen, jeder hätte ein Gwand gebraucht und Schuhe und ich habe nichts gehabt, fast nichts.

(Neumayer, J., 1965) gilt auch für die folgenden Zitate

Die Bauern hatten Abliefungsvorschreibungen für Fleisch, Milch und Eier zu erfüllen und die Kontrolle war Aufgabe der Gemeinde. Gemeindediener Sepp Filzer hatte diese Aufgabe und seine Gutmütigkeit wurde gerne von den Bauern ausgenützt:

Dann ist wieder die Viehzählung gewesen und dann sind wieder die Kontrolloren gekommen und da hat halt der Filzer Sepp einmal den Viehstand aufgeschrieben und da haben sie ihm gesagt: „Das stimmt ja nicht, weniger müssen es sein!“ Dann hat er wieder alles ausradiert und hat es anders aufgeschrieben. Dann ist die Sache angezeigt worden und zu einer Gerichtsverhandlung ist es auch noch gekommen. Herausgekommen ist dann nichts, weil der Bezirkshauptmann uns doch wieder die Stange gehalten hat.

Immer konnte Bezirkshauptmann Dr. Franz Gasteiger dem Bürgermeister aber nicht helfen:

Nachher sind die Erdäpfelkarten ausgegeben worden, zuerst hat es geheißen 35 Kilo und dann ist auf einer Bürgermeisterversammlung von 50 Kilo die Rede gewesen. Dann haben wir die Einkellerungsscheine bekommen und ich habe sie gleich ausgegeben mit 50 Kilo. Die Leute sind erfreut gewesen darüber, aber dann ruft mich der Bezirkshauptmann, ich soll sofort zu ihm hinaufkommen. „Was gibt es?“ „Wer hat erlaubt, das du 50-Kilo Scheine aus gibst?“ „Das hat es bei der Bürgermeistertagung geheißen.“ „Es ist aber nachher ein Schreiben gekommen, dass es nur 35 Kilo sind!“ „Jetzt kann ich es ihnen nicht mehr holen.“ „Hast du sie alle schon ausgegeben?“ „Ja.“ „So ein Malheur.“ Er zeigt mich nicht an, aber er weiß nicht, was er dem Ernährungsamt sagen soll. Die sind dann gleich hergegangen und haben mich sofort angezeigt. Der Bezirkshauptmann hat dann gesagt, wenn ich die Erdäpfel im Bezirk aufbringe, dann ist es gleich, aber wenn nicht,

dann weiß er nicht, was zu tun ist. Im Bezirk sind sie überhaupt nicht aufzubringen gewesen, dann haben sie mich in Salzburg angezeigt. „Dem Leoganger machen wir es einmal warm und zeigen ihn in Wien an.“ Die haben dann gesagt, wenn sie nicht sofort aufgebracht werden, muss ich gestraft werden. Von einem Freund meines Bruders (Pfarrer Martin Neumayer in Leogang) in Oberösterreich sind dann die mehrere tausend Kilo Erdäpfel geliefert worden, sonst wäre ich eingesperrt worden.

Es ist nicht verwunderlich, dass in dieser Zeit auch der Schwarzhandel blühte, besonders auch nach Tirol über Hochfilzen:

Ganz zuwider ist auch der Schwarzhandel gewesen, Facken sind schwarz abgestochen worden und der Bezirkshauptmann hat bei jeder Bürgermeistertagung gesagt: „Leogang tut am meisten schwarz handeln.“

Gewusst habe ich es schon, aber ich habe nie einen angezeigt. Geschimpft bin dann immer ich worden, dass ich sie nicht anzeige. Ich habe sie ja nicht gesehen, wie sie geliefert haben.

Ganz zuwider ist es gewesen, wie die Nani und ich einmal mit den Lebensmittelkarten von Saalfelden herein unterwegs waren, da kommt auf einmal eine Kuh daher, herrenlos. 20 Schritte hinterher ist der H. M. gewesen und dahinter der Zoller (Gendarm) und er schreit: „Hab’s auf, hab’s auf!“ - die Kuh hätte ich aufhalten sollen. Jetzt habe ich mich hingestellt und sie ist zum Zaun ausgewichen und hat sich mit dem Strick verhängt und so habe ich sie erwischt. Dann sagt der Zoller: „Wen soll ich jetzt zuerst packen, die Kuh oder den M.“ „Was gibt es überhaupt?“ Ja, der M. hätte die Kuh liefern sollen und hat sie schwarz verkauft und wäre nach Hochfilzen ins Tirol gegangen und da haben wir sie erwischt und er hat sie herausgetrieben vor mir und beim Bäckern (Fleischhauer) ist die Kuh vorbei und der M. auch und jetzt haben wir sie. Sag ich: „Das wird doch nicht so schrecklich sein.“ Dann sind wir daherein gekommen, der

M. voraus mit der Kuh, der Zoller hinterbei nach und ich und hinter mir die Maschtl Nani. Dann haben wir außer den Lebensmittelkarten auch noch zum Schlagen eine Kuh heimgebracht.

Schwierig war es auch, der Wohnungsnot beizukommen und die Forderungen der Besatzungsmächte zu erfüllen:

Ja, das war ganz das Schwierigste und hinaufgetreten sind sie mir nicht nur auf die Zehen sondern auf die Füße auch noch, wo sie nur können haben. Und dann sind die Zugskontrollen der Besatzungsmächte zuerst in Hochfilzen gewesen (Anmerkung: wegen der Zonengrenze), die Franzosen und die Amerikaner, und dann haben sie sich zerstritten und nachher sind die Franzosen nach Leogang herunter gekommen. Dann haben wir beim Hartl drin ein Zimmer beschlagnahmen müssen für die Franzosen und da sind so Frauen drin gewesen, auch Flüchtlinge, die haben sich auf das Bett hingeworfen und haben zu schreien, nicht nur weinen angefangen. Da hat der französische Chef gesagt: „Österreichische Soldaten haben in Frankreich das auch so gemacht, uns ist das egal.“

Damals hat die Gemeinde die Wohnungen anfordern müssen, wenn einer eine gebraucht hat und die Leute einweisen müssen.

Ja, Schwierigkeiten und Tränen und alles hat es gegeben, es ist furchtbar gewesen.

Die Zusammenarbeit mit der amerikanischen und französischen Besatzung war nicht einfach, besonders wenn es um die Quartierbeschaffung ging:

Da ist ein Schreiben gekommen, dass sie ihre Frauen und Familien herüberbringen können und da müssen die Bürgermeister die Tische und Betten und alles aufbringen und man soll es von den ehemaligen gewesen Nationalsozialisten einfach beschlagnahmen und sie kommen mit dem Auto und holen es. In Gottes Namen, was soll ich da wieder tun! Das ist doch eine Härte, man tut so was nur

ungern bei den eigenen Leuten. Nein, das tue ich nicht. Und so bin ich zum Tischler Zehentner hinübergegangen und sag: „Zehentner, jetzt habe ich ein ganz großes Anliegen: wenn du mir 2 Betten, zwei Tische und die Sessel dazu machst und du darfst es nur zum Selbstkostenpreis machen, verdienen darfst du nichts.“ Ich habe ihm auch das Schreiben gezeigt, was da vorgeht. „Bis zu dem und dem Datum musst du es fertig haben.“ Ja, aufs billigste, was ihm das Holz kostet, das andere rechnet er nicht und ist sehr entgegenkommend gewesen. Am Tag, wie sie das abgeholt haben, waren die hoch erfreut über die neuen Sachen, wirklich hochofreut. Zigaretten hätten sie mir gegeben, ich rauche ja nichts. Hochofreut sind sie gewesen. Dann ist ein Schreiben aus Salzburg gekommen, dass ich der Einzige bin im Land Salzburg, der es machen hat lassen und nicht beschlagnahmt hat und haben mir einen schönen Dank geschrieben für das und sie mögen die Sachen eh nicht gern, die beschlagnahmt werden von den ehemaligen Nationalsozialisten. Ich bin schön draus gekommen, es hat einen Schmarren gekostet.

Die Gemeindevertretung hatte im Mai 1946 unterschiedliche Probleme zu lösen. So wurde das Ansinnen eines Tanzkurses für moderne Tänze rundweg abgelehnt:

Die Gemeinde ist für moderne Tänze uninteressiert und wünscht, dass die alten hier gebräuchlichen Tänze aufrecht erhalten bleiben.

(Gemeinderats-Protokolle, 1946)

Oder die Ablehnung des Ansuchens des „Ortsfremden“ F.K. auf Errichtung eines Autofuhrwerkgewerbes mit einem Lastwagen mit der Begründung:

Die Gemeinde wünscht, dass dieses Gewerbe an einen Leoganger verliehen wird.

In der selben Gemeinderatssitzung wurde der Zuzug von Auswärtigen nach Leogang ab sofort gesperrt. Ausgenommen waren Urlaubs- und Erholungsaufenthalte bis 4 Wochen.

Die Theatergruppe war 1946 in der misslichen Lage, dass die amerikanischen Besatzer die Bühne und die Kulissen demoliert hatten und sie deshalb nicht mehr spielen konnten. Der Gemeinderat unterstützte sie finanziell, denn „*sie tragen zur Unterhaltung und zum Wohle der Bevölkerung bei*“.

Das erste Bauprojekt nach dem Krieg war 1946 die Adaptierung des „Alten Schulhauses“ zum neuen Gemeindeamt, das auch heute noch diesem Zweck dient. Das Gemeindeamt war bisher im Gasthaus Frick oberhalb der Schmiede untergebracht und für die nunmehr 4 Gemeindemitarbeiter war es zu klein geworden. Im Juli 1946 beschloss die Gemeindevertretung, dass die Amtsräume, das Standesamt die Raiffeisenkasse und das Probenlokal der Ortsmusikkapelle



Stiege zum alten Gemeindeamt über der Frick-Schmiede

Bild: Heribert Weigand, Köln

und drei Wohnungen in diesem Gebäude entstehen sollen. Der Kostenvoranschlag betrug 70.000 S. Das ursprünglich vorgesehene 2. Stockwerk wurde aus Kostengründen nicht gebaut. Große Probleme gab es bei der Baumaterialbeschaffung, die Umbauarbeiten zogen sich und waren schließlich im Oktober 1948 abgeschlossen und die festliche Einweihung konnte stattfinden.

Im September 1946 wurden die Projektierungsarbeiten für eine Gemeindewasserleitung, die bereits unter Bürgermeister Empl während des Krieges begannen, fortgesetzt. Die Quelle auf der Reiteralpe war zur Erschließung im Jahr 1948 vorgesehen. Aber erst unter Bürgermeister Tribuser sollte das erste Wasser im Jahr 1954 aus der Leitung fließen.



Das zum Gemeindeamt umgebaute „Alte Schulhaus“ 1950 (links)

Bild: Bergbaumuseum Leogang

Eine der wenigen Konsequenzen aus der Entnazifizierung war, dass die von der Witwe des ehemaligen nationalsozialistischen Bürgermeisters Simon Empl angestrebte Wiedereröffnung der Gemischtwarenhandlung im November 1946 abgelehnt wurde, „da der Ortsbedarf für eine solche Handlung nicht gegeben ist.“ Zusätzlich wurde eine Aufsichtsperson für das Haus Simon Empl bestellt. Gegen einen neuerlichen positiven Eröffnungsbescheid der Bezirkshauptmannschaft im April 1947 legte die Gemeindevertretung eine „strikte und ausführliche“ Berufung ein.

Das Weiterbestehen von drei Gewerbebetrieben (Zimmerei/Tischlerei, Schuhmacher, Maschinenhandel), die ebenfalls unter das Verbotsgesetz gefallen sind, wurde wegen des wirtschaftlichen Interesses für die Gemeinde durch die Gemeindevertretung im Dezember 1946 als unentbehrlich erklärt und die Eigentümer konnten ihre Arbeit fortführen. Im April 1947 forderte die Bezirkshauptmannschaft Zell am See einen öffentlichen Verwalter oder eine Aufsichtsperson über diese Betriebe, in der Gemeinde fand sich aber keine geeignete Person lt. Gemeinderat.

Für die Verlautbarungen der Gemeinde nach dem Sonntagsgottesdienst wurde eine Lautsprecheranlage angeschafft. Bisher erfolgte die Verlautbarung mit lauter Stimme durch den Gemeindediener Josef Filzer stehend auf der Hausbank vorm Kirchenwirt.

Der Obmann des Fremdenverkehrsausschusses forderte dringlich eine Straßenbeleuchtung für Leogang. Die erforderliche Investition war zu hoch und so wurden an 11 Häusern im Dorf Freilampen angebracht und die Gemeinde übernahm die Stromkosten.

Gemeindesekretär Matthias Schwaiger wurde im August 1947 auf Grund seiner langjährigen Dienstzeit (seit 1920) und in Anerkennung seiner großen Verdienste, die er sich in der Gemeinde Leogang und besonders in kultureller Hinsicht erworben hat, zum Obersekretär ernannt.

Im Dezember 1947 stellte sich der Gemeinderat energisch gegen die Pläne der Österreichisch-Amerikanischen Magnesit-AG (ÖAMAG), in Berg Griesen zwei Hochöfen für die Verhüttung von Magnesit zu errichten. 2 Hektar Grund wurden bereits durch die ÖAMAG dafür in Berg Griesen angekauft. Es wurden insbesondere Waldschäden durch die Rauchgase befürchtet.

Eine Besichtigung der Anlagen in Radenthein durch Bürgermeister Neumayer und Gemeindevertreter Josef Eberl zerstreute zunächst diese Befürchtungen. Im Juli 1948 kam es auf Initiative der Gemeinde Hochfilzen zu einem Beschluss mit der Gemeinde Leogang, dass die Errichtung je eines Hochofens auf tirolerischen und salzburgischen Seite zwar positive Auswirkungen auf die Steuereinnahmen der Gemeinden hätte, aber die Geltendmachung der zu erwartenden Rauchschäden ohne vorhergehende mehrjährige Bestandsaufnahme schwierig sei. Die Auswirkungen auf den Fremdenverkehr in Hochfilzen wären nachteilig, da der bäuerliche Charakter der Region dieser schönen Landschaft durch die Bauten und rauchenden Schlote wohl fast verwischt würde. Außerdem lasse sich der Zuzug von nicht einwandfreien Personen nicht verhindern.

Es wurde beschlossen, dass beide Gemeinden in dieser Sache zusammenstehen und keine ohne der anderen eine Bindung eingehen werde. Beide Gemeinden waren also gegen die Errichtung der geplanten Anlage an der Grenze von Tirol und Salzburg. Sie schlugen eine Errichtung in Mitterberghütten vor, da dort die Rauchschäden nicht mehr ins Gewicht fallen und der Antransport des Magnesitgesteins mit der Bahn leicht möglich wäre.

1957 ist dann Hochfilzen doch der Steuerversuchung erlegen und das ÖAMAG-Werk wurde ohne Einwilligung der Gemeinde Leogang errichtet und ging 1960 in Betrieb. Es traten in der Folge starke Rauchschäden in den Griesner-Wäldern auf und ein Verein der Emissionsgeschädigten unter Obmann Johann Riedlsperger/Bucherbauer bildete

sich. Nach langen Verhandlungen mit der Werksleitung der ÖAMAG und gerichtlichen Auseinandersetzungen konnte schließlich erreicht werden, dass wirksame Filteranlagen zur Entschwefelung der Abgase eingebaut wurden. In den Folgejahren erfolgten dann noch weitere wesentliche Verbesserungen bei der Abgasreinigung des Werkes, um einen zufriedenstellenden Umweltstatus zu erreichen.

Im Sommer 1948 wurde in der Volksschule die Zentralheizungsanlage aus dem ehemaligen RAD-Lager eingebaut und die Holzöfen hatten ausgedient.

Im Dezember 1948 wurde beschlossen, das Kriegerdenkmal um die im 2. Weltkrieg Gefallenen zu erweitern.

1949 wurde das erste größere Straßenbauprojekt begonnen. Der Brentbichl war ein lästiges Hindernis für die Pferdefuhrwerke und daher gab man eine Planung bei der Landesregierung in Auftrag, diesen „Bichl“ zu entschärfen.

Die Übernahme der Straße Leogang - Hochfilzen durch das Land Salzburg wurde 1948 für 1950 zugesagt.

Im Herbst 1949 war Gemeinderatswahl und Bürgermeister Josef Neumayer kandidierte zwar wieder für dieses Amt, zum Zug kam aber der Zweite auf der ÖVP-Liste, Leonhard Tribuser.

(Gemeinderatsprotokolle, 1946-49)



Bürgermeister Leonhard Tribuser

Aignerweber, 1949-1964

Bild: Gemeindeamt Leogang

Leonhard Tribuser war bereits im Ständestaat im Gemeinderat aktiv gewesen und ist 1947 Ortsparteiobmann der ÖVP geworden. Bei der Gemeinderatswahl 1949 war er auf dem zweiten Listenplatz nach Bürgermeister Josef Neumayer gereiht. Bei der Wahl musste Neumayer viele Streichungen hinnehmen und dadurch kam Tribuser auf die erste Stelle der ÖVP-Liste, welche die absolute Mehrheit errungen hatte. Tribuser schildert diese Situation in einem Gespräch mit Dr. Albert Steidl im Jahr 1965 folgend:

Es ist so gewesen, der Hörl hat eine unliebe Zeit als Bürgermeister in der Nachkriegszeit gehabt, es ist alles noch bewirtschaftet gewesen, die Bezugsscheinwirtschaft, er hat vielleicht für 10 Paar Schuhe Bezugsscheine gehabt und hätte 50 Paar gebraucht und dadurch hat er viele nicht befriedigen können und sind vermutlich manche verstimmt gewesen. Und wie es bei den Bauern mit der Ablieferung gewesen ist, die wird er auch vorschreiben haben müssen und wird in die Sache verwickelt gewesen sein. Und wenn es mit den Ablieferungen nicht geklappt hat, wer als wie der Bürgermeister muss das hinterher ausbaden. Da sind halt viele Leute nicht zufrieden gewesen aus diesen sehr begreiflichen Gründen. Da hat es dann viele Streichungen gegeben und ist punktemäßig der Zweite Erster geworden. Da sand dann zu mir allerhand Leut hergerannt und haben gesagt: „Jetzt hast du es, jetzt musst du Bürgermeister werden.“ „Na, Burgermeister werd ich nicht.“

Zuerst hat mich der Großtödlinger noch vor der Wahl gefragt, ob ich mich aussehe, Bürgermeister zu werden, Und ich habe damals gesagt: „Ja aussehen schon, aber dazu kommt es ja eh nicht.“ „Aber wenn es soweit kommt, darfst du nicht in den Kittel schliafn.“ „Nana, da schliaf i scho nit an Kittl“ und habe es gar nicht so ernst genommen. Und da bin ich in die Situation gekommen, dass ich wegen dem Großtödlinger nicht mehr sagen habe können, ich tue es nicht.

(Tribuser, L., 1965) gilt auch für die folgenden Zitate

Vizebürgermeister: Thomas Riedlsperger, ab 1953 Rudolf Scheiber.

Gemeinderäte: Theobald Seiffertitz, Rudolf Scheiber, Johann Scheiber/Sinnlehen

Gemeindevertreter: Griessner Johann, de Mas Alfons, Eder Rupert, Eberl Josef, Pichler Johann, Hechenberger Josef, Mayrhofer Leonhard, Kiessmann Georg, Gschwandtner Josef, Weitlaner Matthias, Bauer Josef.

Das Budget betrug 1949 230.700 S.

Hütten bekam 1950 mit einer eigenen Haltestelle endlich einen Bahnanschluss und die Schule 1951 in den Klassenzimmern erstmals elektrisches Licht.

Das erste große Projekt, das Bürgermeister Tribuser realisierte, war eine Umfahrung bzw. Entschärfung des Brentbichls, der für den damals noch vorherrschenden Transport mit Pferdefuhrwerken ein großes Hindernis war:

Etwas vom unliebsten war der Brentbichl, da haben wir gleich einmal die Brentbichl-Umfahrung gemacht, die hat schon der Hörl beantragt gehabt mit einer Trasse nach dem Winterweg. Da sind die mit dem fertigen Projekt aus Salzburg herein gekommen und es ist mir furchtbar zuwider gewesen, die unbrauchbaren Kurven, die da drin gewesen sind. Ich wollte alles umstoßen damals und der Baurat ist mir ganz aus dem Häusl gekommen, weil ich das Projekt bemängelt habe. Wir sollen uns um einen anderen Bauleiter schauen, hat er gesagt, er legt die Bauleitung nieder. Ich habe mich dann versteift: „Gut, wenn sie die Bauleitung niederlegen, muss ein anderer Bauleiter kommen, das werden wir schon durchsetzen.“ Auf das hin, wie er gesehen hat, dass ich nicht weich werde, ist er weich geworden. Und dann sind wir zur Brentwirtin hinauf gegangen und hätten schon eine andere Trasse durchdersetzt, wenn die Brentin gspurt hätte. Aber die Brentin ist schlecht beraten gewesen. Der ist von anderer Seite gesagt worden, sie darf ja nichts zusagen und unterschreiben, und wenn es uns so nicht recht ist, so sollen wir es lassen, weil sie ist sowieso furchtbar dagegen gewesen gegen den Güterwegbau da unten hinein. Die hat mich so bedrängt, hat angefangen schiaga rotzen. Zugesagt hat sie mir nichts. Ich hätte gerne das Stadei dochagschniedn und nit aufn Roa aufifoarn sondern mehr grad heraus und die Nasn wegarbeiten, dann wäre das übersichtlicher worden, wie es jetzt ist. Aber die hat mir einfach nichts zugesagt.

Und dann hat es geheißen, es muss auf die Enteignung ankommen. Und auf Enteignung habe ich es nicht ankommen

lassen wollen, weil das ganze ja unter Güterwegbau gegangen ist und in Wirklichkeit ist es eine Umlegung einer Gemeindestraße gewesen und wir haben das nicht auffliegen lassen wollen und haben es nicht drauf ankommen lassen. Jetzt haben wir es nach dem Projekt bauen müssen, aber dass es ein Unfug ist, das weißt eh.

Die Brentbichl-Umfahrung war also ein Kompromiss und dieser ist erst dann bei der Neutrassierung der Landesstraße im Jahr 1968 verbessert worden.

Das nächste Projekt war 1953 die Gemeindewasserleitung. Planungen dafür gab es bereits unter dem nationalsozialistischen Bürgermeister Simon Empl und dann wieder unter Bürgermeister Josef Neumayer:

Es ist mir oft nahegelegt worden, dass eine Wasserleitung notwendig wäre. Es ist ja schon unterm Empl besprochen worden und der Empl ist schon einmal zum Reiterbauern hingekommen und hat Quartier gemacht für die Russen, weil es hergesehen hat, dass die daran arbeiten. Die Notwendigkeit wäre dort schon gewesen. Dann hat der Hörl weiter gearbeitet und hat die Reiteralmquelle fassen lassen.

Dann bin ich einmal hinaufgegangen und habe die Reiteralmquelle angeschaut und dann bin ich ganz entsetzt gewesen, weil sie viel zu klein gewesen wäre. Das habe ich als Laie sofort kapiert, dass man damit keine Gemeindewasserleitung bauen kann. Dann habe ich zur damaligen Reiter-Sennin gesagt: „Sag einmal, ist da in der Nähe keine Quelle, die man dazuleiten könnte?“ „Da nicht, aber weiter drin die Rotenbrunnquellen, das wären schon große Quellen, aber wie bringst es aussa, die sind in so einem Luaderascht drin.“

Und dann bin ich einmal zu den Rotenbrunnquellen hinein, da habe ich mir den Pfeffer Ruap mitgenommen. Das hat mir gut gefallen, da ist viel Wasser drin gewesen. Dann bin ich diesen Herbst noch nach Salzburg gefahren, habe bei der Landesregierung draußen nachgefragt, wo der

Ingenieur Krieger ist, der die Quellen gefasst hat. Die bei der Landesregierung haben schon gewusst, wo er ist, weil er ist ein bekannter Ingenieur gewesen. Dann bin ich zu dem Ingenieur gegangen und habe ihn gebeten, er möge mit mir einmal hereinschauen und sind dann zur Reiteralmquelle hinauf. Er hat Bescheid gewusst und ich habe ihm gesagt, da ist ja viel zu wenig Wasser. Und da hätte der mir damals vorgerechnet, das lange schon. Er hat aber dann klein beigegeben. Und dann habe ich ihn hinein zu den Rothenbrunn-Quellen. Dort haben wir ein Sauwetter gehabt, es hat einen Neuschnee gehabt, schuhtief und geregnet hat es mitunter. Sind wir durch das Gsteit und den Saugraben hinauf. Da habe ich mich direkt manchmal gefürchtet, er fällt mir um, er ist ja schon ein alter Mann gewesen, ganz blass ist er manchmal geworden, dann hat er gesagt; „Jetzt musst du wieder einmal warten.“ Aber er ist ja herunter gut gewesen zum Gehen, aber wo es so steil hinaufgegangen ist, da hat es ihn doch etwas angetrieben. Und dann haben wir die Trasse angeschaut, wo wir heraus müssten und er hat die Schwierigkeiten bagatellisiert und wir haben beschlossen, dass wir die Rothenbrunn-Quellen zur Reiter-Quellen dazu leiten und das könnte ausreichen. Nach dem Krieger seiner Berechnung hätte das auf Jahrzehnte reichen müssen. Wir haben damals mit etwas mehr als 100 Anschlüsse gerechnet und wir haben dann zu der Zeit, wo ich Bürgermeister gewesen bin, schon 270 gehabt.

Die ersten 100 Anschlüsse zusammen zu bringen, war eine Schwerarbeit. Außer dem Bürgermeister haben nur wenige erkannt, wie wichtig für eine moderne Ortsentwicklung eine gute Wasserversorgung ist:

Da bin ich sozusagen Betteln gegangen. Es ist auch so gewesen, dass manche es mir geheißen und unterschrieben und dann wieder gekündigt haben, z.B. die H. M.. Ich habe ihr halt zugeredet wie einem kranken Ross und dann hat sie mir unterschrieben und nach 2 Tag ist sie auf die Gemeinde gekommen und greascht und bitt hat sie, weil sie sich nicht aussieht, finanziell und alles mögliche. Und so sind viele

gewesen, z.B. der H. mit seinem Betrieb, den habe ich doch so gebeten, er möge mittun, er hat mir auch nicht mitgetan.

Der Wasserleitungsbau war damals mühsam, es standen noch keine Bagger zur Verfügung, alles musste mit der Hand gegraben werden. Dazu hatte jeder arbeitsfähige Leoganger -Frauen waren ausgenommen- zwischen 18 und 65 Jahren einen sog. „Hand- und Zugdienst“ von einem Tag zu leisten, d.h. entweder selber zu graben oder dafür 55 S zu bezahlen. Dies ist nicht bei jedem auf freudige Bereitschaft gestoßen. Kommentar von Bürgermeister Tribuser dazu:

Ja, ja, aber ich habe das schon hinbracht.



Die Wasserleitung wurde händisch gegraben, hier zum Wirtsstall 1955

Bild: Schulchronik Leogang

Die Vorhersagen der Experten über die Ergiebigkeit der Quellen stellten sich schon im zweiten Winter 1956 als problematisch heraus:

Es ist im zweiten Winter gewesen. Die Reiteralmquelle ist schon früher gefasst worden und wir sind damals mit der Rothenbrunn-Leitung direkt zum Hochbehälter gefahren, die Reiteralmquelle können wir immer noch anschließen. Vorm zweiten Winter ist ein furchtbar trockener Herbst gewesen und ist das Wasser knapp geworden. Dann haben wir oben,

es hat schon viel Schnee gehabt, einen Plastikschauch, einen großen, langen zur anderen Leitung verlegt und die Reiter-Quelle beigeleitet.

Dann immer Anschlusswerber, immer Anschlusswerber und wie es gar nicht mehr gegangen ist, haben wir die zweite Quellfassung bei Gunzenreit 1963 gemacht.

Der Wasserleitungsbau kann als Basis für die Ortsentwicklung und den Fremdenverkehr nicht hoch genug eingeschätzt werden und ist ein großer Verdienst von Bürgermeister Tribuser, der dieses Projekt so konsequent verfolgt hat.

Weitere Vorhaben waren 1956 der Schulneubau in Hütten und eine Renovierung der Schule in Leogang 1963.

In Hütten war die Notwendigkeit gegeben, eine dritte Klasse in der Schule einzurichten:

Wie wir das Schulhaus in Hütten besichtigt haben, da sind die Herren aus Salzburg da gewesen und die haben gleich gesagt, dass das Haus zum dreiklassig machen überhaupt nicht mehr ausreicht. Damals hat es durch den Bergbau so ausgeschaut, es werden immer mehr Kinder und dass wir die Schule mindestens dreiklassig haben sollen. Der Neubau ist nicht zu vermeiden, weil mit einem Zubau ist auch nicht viel zu machen.

Die Baugrundbeschaffung ist nicht einfach gewesen, der Brandstatter hat nicht Spuren wollen, er hat ein Fleckerl hergeben müssen, der Bereitwilligste ist der Hüttbäck gewesen. Zum Brandstatter habe ich den Seyffertitz oft genug geschickt. Mit den Bundesforsten bin ich dann selber soweit gekommen. Es sind ja sonst auch Schwierigkeiten gewesen, manche haben gesagt, es ist ein Unsinn, das Schulhaus auf die Schattseite hinüber zu bauen. Aber ich habe damals schon gewusst, dass der Hinterrainer beim Straßenbau schiach zan Handkuss kimmt bei sein Feld, da habe ich ihm nicht zumuten können, dass er oben neben seinem Haus oder auf der Sonnseite Grund hergibt. Mir kommt vor, der Platz ist nicht ungünstig.

Das Schulhaus in Hütten wurde in den Jahren 1956/57 neu gebaut und war bis zum Jahr 1977 als Volksschule in Betrieb. Dann kam es zur Zusammenlegung mit der Volksschule Leogang, weil sich die Schülerzahlen in Hütten doch nicht entsprechend entwickelt haben.



Die neue Volksschule Hütten bei der Eröffnung 1957

Bild: Schulchronik Volksschule Hütten

Die Volksschule Leogang hatte 1961 ebenfalls einen zusätzlichen Raumbedarf und besonders die Sanitäreinrichtungen entsprachen nicht mehr den gestiegenen Anforderungen, seit es die Wasserleitung im Ort gab:

Im 1953er Jahr haben wir die Wasserleitung gebaut, von da weg haben sich die WC verbreitet und die Kinder, die dann schulpflichtig geworden sind, die haben so ein Stinkklo, wie sie in der Schule gehabt haben, noch gar nie gesehen, wenn sie das erste Jahr in die Schule gegangen sind. Du kannst doch nicht zulassen, dass die Kinder in der Schule einen Ekel haben. Die Klo und die Pissoir haben in den Sommermonaten stinken müssen, das ist unvermeidbar.

Deshalb ist der Schulhauserweiterungsbau schon von dem Standpunkt aus so dringend notwendig geworden und schon wegen dem Raum auch.

Für den Umbau der Volksschule hatten die arbeitsfähigen Leoganger (ausgenommen Frauen) wieder 2 Hand- und Zugdienstschichten zu leisten oder eine Ablöse von 40 S/ Schicht.

Die auf 6 Klassen erweiterte Volksschule Leogang wurde nach Plänen des Leoganger Architekten Rudolf Scheiber ab 1961 um 2,8 Mio. S umgebaut und im März 1964 eingeweiht.

Aus heutiger Sicht kurios, aber erst 1960 wurden im Gemeindeamt die Plumpsklos gegen Spülklos getauscht.

Im Dorf stand 1962 die Asphaltierung der Straßen und Plätze und die Errichtung einer Straßenbeleuchtung an:

Von den Dörflern habe ich das nicht verstanden, das Asphaltieren ist gar nicht so begrüßt worden und ich habe mich oft geniert, dass die Drecklacken auf dem Dorfplatz gewesen sind oder wie es auch vor dem Madreiter ausgeschaut hat! Das ist heute doch gepflegter.

Und die Straßenbeleuchtung, da bin ich auch viel angeschossen worden, beim Frick habe ich keine Lampe hinsetzen dürfen, die sind so böse gewesen auf mich.

1963 beschloss der Gemeinderat auf Anregung der Schulleitung und des Schiclubs, das gemeindeeigene Spitalfeld für die Errichtung eines Sportplatzes und Schwimmbades zu widmen und ein entsprechendes Projekt zu starten. Es fehlte jedoch an den entsprechenden Finanzmitteln und so konnte die Realisierung erst unter Bürgermeister Dr. Steidl im Jahr 1966 erfolgen.

Verdienstvoll ist auch Tribusers Einsatz für den Erhalt der Leonhardikapelle am unteren Dorfplatz zu nennen, sie sollte dem Straßenbau geopfert werden.



Die renovierte Volksschule Leogang im Jahr 1964

Bild: Schulchronik Leogang

Ein weiteres Projekt, das bereits unter Bürgermeister Tribuser 1964 verfolgt wurde, war die Müllabfuhr. Die Standortsuche für die Ablagerung in der Gemeinde war jedoch ergebnislos und so konnte auch dieses Projekt erst unter Bürgermeister Dr. Steidl realisiert werden.

1963 ist überraschend ein Straßenprojekt in Berg Griesen aufgetreten.

Ich bin da eines Tages zu einer Besprechung eingeladen gewesen, die ÖAMAG hat der Salzburger Landesregierung das Angebot gemacht, wenn die die Straße umtrassieren, also auf die Schattseite verlegen und gleich bauen, dann stellt die ÖAMAG eine Million Schilling zur Verfügung, weil sie dann selber keine Umfahrungsstraße bauen brauchen. Da hat die Landesregierung sich genötigt gesehen, dass sie da zugreifen müssen, weil eine Million ist damals auch etwas gewesen. Und bei der Verhandlung haben sie es so hingbracht, dass der Grund von der Gemeinde beigestellt werden musste. Es ist für uns halt so überraschend gekommen, dass wir in finanzielle Schwierigkeiten gekommen sind.

Große Verdienste hat sich Bürgermeister Tribuser 1964 um die Musikkapelle erworben, die er in ihren Bemühungen um eine komplette Neuinstrumentierung (Kosten 120.000 öS) und Neueinkleidung mit Tracht tatkräftig unterstützt hat.

(Gemeinderatsprotokolle 1964-1977)

Der spätere Bürgermeister Sebastian Madreiter war unter Bürgermeister Tribuser bereits Gemeinderat und gab 2005 folgenden Kommentar zu den damaligen Aktivitäten:

Das ist gar nicht so leicht, wenn man an diese Zeit zurückdenken muss. Leogang war eine so arme Gemeinde, es wären so viele Aufgaben zu erledigen gewesen, aber es waren einfach die finanziellen Möglichkeiten so klein. Ich kann da nur ein Beispiel sagen: man hat damals im sog. Pfarrerlehen drüben Ross und Wagen gehabt, da ist der Rossstall gewesen und die Gemeinde hat das Pfarrerlehen gepachtet gehabt. Der Pferdewagen ist kaputt geworden und jetzt ist der Beschluss in der Gemeindevertretung gekommen, wir müssen einen Wagen ankaufen und das war eine furchtbare Angelegenheit, so einen Pferdewagen finanziell zu verkraften. So war die Zeit!

Aber was unter der Ära Tribuser geleistet worden ist, das ist meines Erachtens überhaupt die Voraussetzung gewesen für eine Entwicklung von Leogang.

Allein die Gemeindewasserleitung, ich weiß es, Abende und halbe Nächte ist der Tribuser unterwegs gewesen, um Anschlusswerber für die Gemeindewasserleitung zu suchen. Das war ja gar nicht so einfach, aber er hat es zustande gebracht.

Genauso sind dann noch verschiedene Brücken bzw. die Gemeindestraße bis Leogang gebaut worden. Ich kann mich an eine Episode erinnern, wie von Leogang die Grundablöse für die sog. Landesstraße durch die Gemeinde zu erfolgen hatte, beim Ellmaubauern, da waren die geschätzten Grundpreise so nieder und ich habe mir damals als Gemeindevertreter erlaubt zu sagen, man müsste doch dem Ellmaubauern auf Grund der Ortsnähe ein paar



Neu trassierte Straße von Berg Griesen nach Hochfilzen

Bild: Gemeindeamt Leogang

Schilling mehr zugestehen pro Quadratmeter. Da hat mich der Tribuser gerügt: „Und das sollte ein Gemeindevertreter sein, wir müssen ja sparen!“ Es war unglaublich, was der Tribuser in seiner Funktionsperiode geleistet hat.

Es ist ganz verständlich, dass dann natürlich Schulden da gewesen sind, denn mit den Leistungen, die zu erbringen waren bzw. gemacht wurden, allein die Grundablöse für die Landesstraße und den Wasserleitungsbau.

(Madreiter, S., 2005)

Altbürgermeister Leonhard Tribuser wurde am 26.1.1972 zu seinem 65. Geburtstag die Ehrenbürgerschaft von Leogang verliehen.



Dorfansicht aus etwa 1890. Der Gasthof Madreiter (1900) und das Schulhaus (1909) stehen noch nicht.



Dorf um 1925 mit den Neubauten Schulhaus, Madreiter, Resch und Posthaus



Dorf 1952

Bild: Anton Madreiter, Leogang und Foto Porsche, Fieberbrunn



Dorf 2001

Bild: n.b. und Edi Hammerschmied, Leogang



Das Dorf vom Eustergraben im Wirtsfeld aus gesehen um 1935, dahinter der Spielberg, rechts im Tal ist der Gewerbebetrieb Frick mit dem Sägewerk davor



Dorfansicht 1961 mit Neubauten Höck und Streitberger, die Volksschule ist renoviert und ausgebaut



Pfarrhof, altes Schulhaus, Handlung Hutter, Kirche, Gasthof Neuwirt (Madreiter) und Volksschule etwa im Jahr 1920

Bilder: Maria Brunner, Leogang und Wirthmiller, Saalfelden



Dorfansicht vom Eustergraben 2007. Das dem Pfarrhof nachempfundene Gebäude ist ein Apartementhaus des Kirchenwirts.

Bild: Alois Schwaiger, Leogang



Dorfansicht um 1950. Die letzten Bauten waren die Schule 1909 und das Haus Schwaiger 1929.



Dorferweiterung um 1964. Die Häuser Höck, Streitberger und Rohbau Scheiber sind dazugekommen, die Schule wurde 1963 umgebaut.



1971 war das Kaufhaus Hutter in Bau und der Pfarrhof fertig

Bilder: Bergbaumuseum Leogang



Dorf 2003

Bilder: Foto Jelinek, Saalfelden und Gemeindeamt Leogang/Oberleitner



Bürgermeister Dr. Albert Steidl

Steuerberater, 1964-1977

Bild: Gemeindeamt Leogang

Die Bestellung von Dipl. Kfm. Dr. Albert Steidl, Steuerberater, zum Bürgermeister war im November 1964 nicht einfach. Die Wahl war für die SPÖ enttäuschend mit 9:8 Mandaten für die ÖVP ausgegangen und damit stellte die ÖVP den Bürgermeisterkandidaten. Die SPÖ-Fraktion hatte aber gegen den von der ÖVP einstimmig vorgeschlagenen Bürgermeisterkandidaten Dr. Steidl erhebliche Vorbehalte. Er war verhältnismäßig jung, ein in der Gemeindepolitik unerfahrener Akademiker und das politische Engagement seines Vaters im Ständestaat spielte auch noch eine Rolle.

Daher bevorzugte die SPÖ Sebastian Madreiter als ÖVP-Bürgermeisterkandidaten. Erst nach drei Abstimmungen ging die Wahl für Dr. Steidl aus:

Als die ÖVP (bei der Gemeinderatswahl 1964) mit 9 zu 8 die Mehrheit behielt, ging es in der Bürgermeisterwahl in der Gemeindevertretung darum, wer wird Bürgermeister. Ich vertrat die Meinung, ich könnte für mich selbst nicht stimmen, die Sozialisten haben geschlossen für Sebastian Madreiter (ÖVP) gestimmt, die ÖVP geschlossen für mich und da ich mich der Stimme enthielt, war es pari. Also musste eine zweite Wahl gemacht werden, die wieder mit diesem Ergebnis ausgegangen ist und schließlich habe ich mich bei der dritten Wahl selbst gewählt mit dem Resultat, dass ich eben dann Bürgermeister wurde. Wäre nur einer meiner Fraktion oder Sebastian Madreiter selbst von der parteiinternen Vereinbarung abgegangen und hätte auf dem Stimmzettel Sebastian Madreiter angekreuzt, dann wäre er Bürgermeister gewesen, was ich in keiner Weise bedauert hätte, aber so bin ich es geworden.

(Steidl, A., 2005), (Gemeinderats-Protokolle, 11/1964)

Vizebürgermeister: Josef Gschwandtner

Gemeinderäte: Sebastian Madreiter, Rudolf Scheiber, Leonhard Höck

Die finanzielle Situation der Gemeinde war durch die Investitionen in der vorhergehenden Periode angespannt, der Schuldenstand betrug über 1 Mio. S:

Also Tribuser war ein unglaublich fleißiger und kenntnisreicher Bürgermeister und hat auch sehr sorgsam gewirtschaftet. Zwangsläufig sind auch Verpflichtungen erwachsen, der Bau der Wasserleitung, der Volksschule in Hütten und Straßengrundablösen und was diese Sachen mehr waren, sodass ich einen Schuldenstand in der Höhe eines Jahresbudgets zu übernehmen hatte. So ein Jahresbudget damals war sehr bescheiden, denn Leogang gehörte ja zu den ärmsten Gemeinden des Pinzgau. Aber alles in allem

hat Tribuser eine ganz hervorragende Arbeit für Leogang geleistet.

(Steidl, A., 2005) gilt auch für die folgenden Zitate

Zu den dringlichsten Aufgaben gehörten zunächst die Verbesserung der Infrastruktur:

Die Infrastruktur hat mir in den ersten Jahren grosses Kopfzerbrechen bereitet, denn es mussten ein Großteil der Strassengrundablösen für den Bau der Landesstraße bezahlt werden und andererseits waren 13 Brücken neu zu bauen bzw. zu sanieren. Die Grundablöse ist Gott sei Dank relativ gut von statten gegangen, weil ich mir darüber im Klaren war, wenn die landwirtschaftlichen Gründe zum Schätzpreis abgelöst werden, dann gibt es nur mehr Berufungen bzw. letzten Endes Enteignungen. Und so habe ich nach Gesprächen mit betroffenen Bauern einen Mittelpreis gewählt, der doch weit über dem Schätzpreis landwirtschaftlicher Grundstücke lag, andererseits natürlich nicht die Höhe der Baulandgrundstücke erreichen konnte und ich bin sehr gut damit gefahren und auch für die Ablöse von Baulichkeiten wurde, wenn auch nicht immer restlos befriedigend, eine Einigung gefunden. Jedenfalls konnte die Gemeinde ihren Verpflichtungen nachkommen. Es waren die ersten Strukturmaßnahmen, die sehr viel Geld gekostet haben.

Besondere Bemühungen von Bürgermeister Dr. Steidl galten zunächst der Förderung des Fremdenverkehrs im Sommer:

Dann galt es, an die Entwicklung des Fremdenverkehrs heranzugehen, denn es war nicht möglich, trotz mehrerer Versuche, zusätzliche Gewerbebetriebe in Leogang anzusiedeln und es stellte sich bald heraus, dass der Bergbau in Leogang zu Ende kommen würde und da wir über 600 Auspendler hatten, ist die Situation noch verschärft worden. Es war für mich daher klar, dass der Tourismus der Rettungsanker für Leogang werden musste.

Als erstes der Sommertourismus und dann in weiterer Folge auch der Wintertourismus. Und da sind wir dazu gekommen,



Neu trassierte Landesstraße vor Hütten 1968

Bild: Albert Steidl, Leogang

die Freizeitanlage Sonnrain zu konzipieren. Es ist gelungen, eine langfristige Finanzierung zu bewerkstelligen, sodass die Gemeinde die ihr daraus erwachsenden Verpflichtungen relativ leicht erfüllen konnte. Ich muss auch hier den Bauern Dank sagen, denn natürlich war bei einigen von ihnen eine Horrorvision vorhanden, nämlich die fruchtbarsten Gründe von Leogang für eine Freizeitanlage zu verwenden, aber letzten Endes sind sie alle, oder fast alle, dazu gestanden und die Fertigstellung der Sonnrain-Anlage 1967 hat dann ganz Leogang zur Einweihung gelockt.



Eröffnung der Freizeitanlage Sonnrain am 22. Juni 1967 mit Schwimmbad, Restaurant, Umkleideräumen und Sportplatz. Im Jahr 1969 erfolgte die Erweiterung um eine Kneipanlage und um Tennisplätze, die fast ausschließlich mit Eigenleistung errichtet wurden.

Bild: Kaspar Fischbacher, Leogang

Komm. Rat Kaspar Fischbacher war Geschäftsführer des neuen Freizeitzentrums und beschreibt die Finanzierung und Errichtung:

Die Finanzierung war sicher der schwierigste Aspekt des Bauvorhabens. Anfänglich hat man ja geglaubt, das soll die Gemeinde machen, das war dann nicht möglich, da die Gemeindeaufsicht einem solchen Ansinnen nicht sehr positiv gegenüber gestanden ist. Dann hat man einen Ausweg gesucht und hat als Bauträger und Bauherrn den Verkehrs-

verein hergenommen, da der Verkehrsverein nach seinem Finanzstatus auch die Möglichkeit hatte, das abzuschreiben als Firma und wir haben das auch benützt und es hat uns gut getan, aber einen großen Teil der finanziellen Aufwendungen haben wir fremd finanzieren müssen.

Es war das Verhandlungsgeschick von Dr. Albert Steidl, der durch die Übertragung der Bauträgerschaft an den Verkehrsverein Zugang zu ERP-Geldern und weitere langfristige Darlehensaufnahmen ermöglichte, weiters bescheidene

Mittel aus der Fremdenverkehrs- und Sportförderung gewähren ließ. Der Rest wurde durch Zuschüsse der Gemeinde abgedeckt.

Die gesamte Bausumme belief sich auf 6,5 Mio. S.

Der Sportplatz war Teil der Gesamtanlage, wurde aber unabhängig vom Baugeschehen, großteils in Eigenregie der für den Sportclub zuständigen Funktionäre und Mitglieder unter sachkundiger Anleitung von Obmann Franz Herzog und Leo Höck ausgeführt. Heute kaum noch vorstellbar, aber damals war es bei diesem Werk nicht nur für die Funktionäre, sondern für viele Bewohner unserer Gemeinde Ehrensache, zum guten Gelingen das Ihre beizutragen.

(Fischbacher, K., 2006)

(Anmerkung: ERP-Kredite stellen zinsgünstiges Geld aus einem Wiederaufbau-Fond zur Verfügung, der von der amerikanischen Regierung nach dem 2. Weltkrieg für Österreich geschaffen wurde)

Ein Meilenstein in der Entwicklung des Winter-Fremdenverkehrs in Leogang war die Erschließung des Asitzgebietes, Sie geht ganz wesentlich auf die Initiative und die Konsequenz in der Realisierung von Bürgermeister Dr. Steidl zurück. Ungeachtet aller Schwierigkeiten hat er dieses Projekt ab dem Jahr 1969 vorangetrieben:

Ich war mit Prof. Rössner, der als Sachverständiger beauftragt war, das Gebiet zu begehen, am Asitz und er hat das Gebiet als hervorragend befunden, aber ebenso hervorragend die Hänge nach Viehofen. Er hat auch in seinem Gutachten davon gesprochen, die Hänge nach Viehofen zu erschließen.

Ich muss aber vorausschicken, dass es ursprünglich der Wunsch der Wintersportkommission des Landes war, auf den Biberg zu fahren und mit Saalfelden eine Schischaukel zu machen. Nach viel Überredung konnte ich die Wintersportkommision dazu bewegen, zuzustimmen, dass wir zuerst auf den Kühbühel fahren und dann erst in Leogang-Zentrum selbst zu bauen beginnen.

Die Finanzierung war ungemein schwierig, denn ich bin von Haus zu Haus gegangen und Mitarbeiter von mir wie Sebastian Madreiter, Kaspar Fischbacher, Hans Mariacher, Jakob Ritter, Herbert Seer haben das gleiche getan, wir haben viele Zusagen bekommen, aber als es dann ans Zahlen ging, sind sehr viele abgesprungen und insbesondere von den vermeintlich Großen, also den Gastwirten im Ort, haben wir so gut wie nichts bekommen, wobei es natürlich rühmliche Ausnahmen gab.



Eröffnung 2. Sektion 1974 durch Landeshauptmann Dr. Hans Lechner und Bgm. Dr. Albert Steidl

Bild: Albert Steidl, Leogang

Es war klar, dass wir mit Eigenmitteln nie eine solche Anlage finanzieren können. Ich habe mich daher um ERP-Mittel bemüht, bin aber abgewiesen worden mit der Begründung, der Eigenmittelanteil sei unter 50%, daher könne man die Anlage nicht mit ERP-Mitteln finanzieren. Es haben dann Gespräche stattgefunden mit dem Raiffeisenverband und es war auch eine Zusage, die Kreditfinanzierung zu machen. Darauf haben Sebastian Madreiter und ich einen Wechsel über 2 Mio. S unterschrieben mit persönlicher Haftung. Wenige Tage vor Fälligkeit des Wechsels hat der Raiffeisenverband seine Zusage zurückgezogen, wir standen dann plötzlich ohne diese Gelder da bzw. hätten Sebastian Madreiter und ich selbst die Wechselschuld einlösen müssen, wozu wir natürlich nicht in der Lage gewesen wären.

Und in dieser Situation, das muss ich mit besonderer Dankbarkeit vermerken, hat sich Landeshauptmann Lechner eingeschaltet und hat sich zusammen mit Landeshauptmann-Stv. Haslinger, der Finanzlandesrat war, mit um die Finanzierung bemüht und die Hypothekenbank dazu gewonnen, den Kredit zu genehmigen. Wir haben in weiterer Folge mit der Hypo sehr gut zusammengearbeitet.

Es ist im ersten Winter 1970 die Belegung bzw. Ausnützung trotz Schneemangel bis zum Kühbühel recht gut gewesen aber uns war natürlich klar, wir müssen hinauffahren, ohne Asitz wird es auf die Dauer nicht gehen und so haben wir uns 1971 entschlossen, weiter zu bauen. Wie gesagt, es war nicht einfach, ein 30 Mio. S -Projekt mit 3 Mio S Leoganger Eigenkapital durchzuführen, aber es ist letzten Endes gelungen.

(Steidl, A., 2005)

Dramatischer schildert Komm. Rat Kaspar Fischbacher die Entscheidung für die 2. Sektion:

1970 wurde die 1. Sektion als Doppel-Sesselbahn bis zum Kühbühel errichtet. Leider war die voller Erwartung gestartete Wintersaison mit der neuen Lifanlage sehr kurz,



Bau der Mittelstation für die 2. Sektion 1972

Bild: Albert Steidl, Leogang

der Schnee ist über Nacht weggeschmolzen, Nachschub gab's den ganzen Winter keinen mehr. Übrig blieben Schulden und Krisenstimmung. Aufgeben oder weitermachen?

Wir waren festen Willens, weiter zu machen, hinauf in schneesichere Regionen. Aber wie? Woher das Geld dazu nehmen? Das war die große Frage. Schließlich waren es zwölf Gesellschafter, die weitere Geldmittel zur Eigenkapitalstärkung einbrachten und darüber hinaus eine solidarische Haftung für eine notwendige beträchtliche Darlehensaufnahme übernahmen. Aus dieser Bürgschaft konnten wir erst 1996 entlassen werden.

(Fischbacher, K., 2006)

Eine Verbindung mit Saalbach war damals noch nicht das primäre Ziel und die Liftgenossenschaft Saalbach war auch nicht Aktionär, wohl aber Herbert Pasterer mit der Wildenkarkogellift-Gesellschaft mit 25%.

Interessanterweise hat dann 1971 auf der Gegenseite Herbert Pasterer, damals in der Gemeinde Saalbach als Vizebürgermeister tätig, mit vielen Gesellschaftern die Wildenkarkogelbahn gebaut. Er hat auch keinen ERP-Kredit bekommen, aber deshalb, weil er zu viel Eigenkapital, über 50%, gehabt hat. Nach einigen Jahren haben wir Gewinne geschrieben, er hat aber immer Verluste geschrieben. Aber es hat sich gezeigt, dass wir fast unbeabsichtigt eine Schischaukel zusammen gebracht haben, die sofort angenommen wurde mit dem Handicap des fehlenden gemeinsamen Kartenverbundes. Später hat Pasterer seine Gesellschaft verkaufen müssen an die Saalbacher und so haben wir letzten Endes die Gemeinschaft der Leoganger Bergbahnen mit den Saalbacher Gesellschaften hergestellt, die bisher hervorragend funktioniert.

Leider ist es bis heute nicht zum Erweiterungsbau nach Viehofen gekommen, obwohl diesbezüglich viele Vorarbeiten geleistet wurden. Ich habe Ende der 70er Jahre mit Bürgermeister Peter Mitterer sen. in Viehofen ein Gespräch geführt, wo er, begeistert von der Idee, mitgetan hätte, aber einige Wochen später habe ich zu meinem Bedauern erfahren müssen, dass Saalbach sein Interesse zurückzieht.

Jedenfalls hat der Bau dieser Anlage entscheidend zur Entwicklung des Tourismus beigetragen und meine Vorstellung, dass wir eines Tages eine Nächtigungszahl von 600.000 bis 700.000 erreichen werden, wird sich sicher erfüllen. Ich habe allerdings bei der Eröffnung der Bahn auch die Einschränkung gemacht, mehr sollten es nicht sein, denn Überbelegungen wie in anderen Schizentren wollen wir in Leogang nicht haben.

(Steidl, A., 2005)

Den Zusammenschluss mit Saalbach zum gemeinsamen Schigebiet kommentiert Komm. Rat Kaspar Fischbacher folgend:

1973 konnte erstmalig eine gemeinsame Karte mit der Wildenkarkogelbahn (später Schönleitenbahn) angeboten

werden. 1975 wurde schließlich dieses Angebot auf das gesamte Gebiet Leogang-Saalbach-Hinterglemm erweitert. Es war natürlich nicht immer leicht, unsere Interessen und Vorstellungen gegenüber dem doch wesentlich stärkeren Partner Saalbach durchzusetzen, aber irgendwie gelang es immer wieder, die gemeinsamen Vorteile eines Großschigebietes als Ziel zu vereinbaren.

(Fischbacher, K., 2006)

Mit dem Bau der Asitzbahn stieg 1971 das Interesse, Zweitwohnsitze in Leogang in großem Stil zu errichten. Es gab ein Projekt in der Krallerau und im Brandstattfeld in der Nähe der Liffalstation.

In der Gemeinderatssitzung vom 26.8.72 berichtete der Bürgermeister über ein Bauvorhaben mit 300 Eigentumswohnungen in der Krallerau durch eine Leoganger Bauträgergesellschaft. Der Bürgermeister nahm mit folgender Argumentation positiv dafür Stellung:



Teilansicht eines Hauses der geplanten Appartementbauten in der Krallerau

Bild: Gemeindeamt Leogang

die Krallerau kommt für Leoganger als Baugebiet nicht in Frage (Hangbauten) und es ist kein exponiertes Baugebiet

an die Landschaft angepasste Planung, durch Wald von Straße her abgedeckt

die Baugesellschaft hat Wünsche der Gemeinde weitgehend erfüllt

größere Wohnungen und damit Selektion der Zweitwohnbesitzer

Verbesserung der Gemeindefinanzen durch diese Investitionen durch ein Bauvolumen von 150 Mio. S.

Weiters ein Bericht über einen noch nicht im Detail ausgearbeiteten Verbauungsplan im Brandstattfeld:

ursprünglich 800 bis 1000 Eigentumswohnungen geplant. Der Bauherr konnte dazu bewegt werden, für jedes Appartement ein Hotelbett zu bauen, sodass 400 Appartements und 2 Großhotels geplant sind sowie ein Großrestaurant, ein Selbstbedienungsrestaurant, ein Kaffeehaus, ein Tanzlokal, eine Ladenstraße, 2 Tennisplätze, ein Hallenbad, ein Kindergarten und eine Sauna

Die Auslastung der Leoganger Bergbahnen wäre damit sichergestellt

50% der Eigentumswohnungen müssen an Inländer verkauft werden. Strukturabgabe von 20 S jährlich pro qm Nutzfläche pro Wohnung geplant

Mit dem Bau der Eigentumswohnungen in der Krallerau waren alle Gemeindevertreter einverstanden, nicht zuletzt, weil der Grundbesitzer und die Leoganger Bauwirtschaft stark davon profitiert hätten.

In der Folge hat sich ein Komitee „Rettet Leogang“ gebildet. Die Initiative dazu ist von Dominik Schachermayer ausgegangen. Einer der Hauptakteure dieser Bürgerbewegung, Walter Eiböck, Schattbachbauer, meint heute:

In der Krallerau und im Brandstattfeld wäre das geplant gewesen, eine große Zweitwohnsitzsiedlung, es ist geredet worden von über 1000 Wohneinheiten damals. Was dann wirtschaftlich realisiert worden wäre, weiß ich nicht. Und es war eigentlich recht interessant, es hat ein jeder, oder sehr viele gemunkelt, das ist eigentlich auch nicht das Richtige. Und es war eigentlich am Anfang relativ ruhig, es hat sich auch niemand zu Wort gemeldet dagegen.

Und dann war auf einmal - ich glaube in den Salzburger Nachrichten - ein Artikel, der das noch einmal drastisch geschildert hat und auf das hin sind einige Leute aufgerüttelt worden und ich auch. Und dann habe ich mich zufällig mit dem Schwabl Hans, dem Oberförster, getroffen und mit ihm geredet, und er war auch der gleichen Ansicht wie ich. Dann ist auch der Mayrhofer Toni dazugekommen und es hat sich eine Gruppe gebildet, die in einem Gasthaus zusammengekommen ist und man hat gesagt, dass man einen Widerstand machen sollte. Aus dieser Gruppe sind drei gewählt worden: der Schwabl Hans als Sprecher und der Mayrhofer Toni und ich waren dabei. Es hat dann sehr viel Emotionen gegeben, wie es halt immer so ist. Dann haben wir eine Unterschriftenaktion dagegen gemacht.

Es ist dann gütlich beigelegt worden und auf Grund des großen Echos in der Gemeinde ist das Projekt gestorben.

Der Bürgermeister Steidl war schon etwas frustriert. Ich verstehe auch seinen Standpunkt dazumals, er hat das Liftprojekt sehr forciert und hat geglaubt, er braucht das zum Absichern, damit auch das funktioniert. Aus heutiger Sicht weiß man, dass es nicht notwendig war, aber im nachhinein ist immer leicht reden.

(Eiböck, W., 2006)

In der Gemeinderatssitzung vom 28.10.72 wurde auf Antrag der SPÖ eine öffentliche Gemeindeversammlung für 26.11.72 vereinbart mit Tagesordnungspunkt „Appartementbauten“.

Es ist sehr heiß und emotional diskutiert worden auf dieser Gemeindeversammlung und die Appartementprojekte waren praktisch gefallen, zumal ab 12.12.72 die gesetzliche Regelung in Kraft trat, dass die Entscheidung über den Zweitwohnsitzbau bei der Landesregierung lag und solche Gebiete in der Raumordnung ausgewiesen werden müssen.

Bei dieser Versammlung wurde vom Bürgermeister auch der Kanalbau für das Gemeindegebiet vorgeschlagen, aber mehrheitlich abgelehnt, da er als Folge des Apartementprojektes gesehen wurde. 1977 wurde dann das Kanalprojekt doch angegangen.

In der Gemeinderatssitzung vom 16.12.72 berichtete der Bürgermeister über die neue Gesetzeslage und Gemeinderat Fischbacher wies darauf hin, dass die Kampagne gegen die Zweitwohnsitze nicht zu einer allgemeinen Ablehnung des Fremdenverkehrs führen dürfe, der eine wichtige wirtschaftliche Grundlage Leogangs sei. Viele Argumente der Aktion „Rettet Leogang“, wie zu wenig Trinkwasser, keine ausreichende ärztliche Versorgung, keine ausreichende Kanalisation etc. gelten generell für den Fremdenverkehr und schrecken die Gäste ab.

Der Bürgermeister Dr. Steidl protestierte gegen Interviews des Vizebürgermeisters in Zeitungen, wo Leogang durch Zwigigkeiten bekannt gemacht werde und nicht durch Leistungen. Weiters kam es zu gerichtlichen Auseinandersetzungen zwischen dem Bürgermeister und dem Herausgeber des Flugblattes „Rettet Leogang“, Dominik Schachermayer, die schließlich aber doch durch einen gütlichen Vergleich beigelegt wurden.

Bürgermeister Dr. Albert Steidl meint heute zu diesen Projekten und Aktionen:

Der Zweitwohnsitzbau ist für viele Investoren interessant geworden, denn man hat in Leogang Zukunft gesehen. Es sind verschiedene Projekte angedacht, manche relativ weit geplant gewesen und nach dem damaligen Gesetzesstand war es mir nicht möglich, Zweitwohnsitze zu verhindern. Ich muss allerdings dazu sagen, so unlieb waren sie mir auch nicht, denn sie hätten eine Art Garantie für die Auslastung der Bergbahnen geboten und es war ja nicht so einfach, die Bergbahnen gewinnbringend zu führen. Wir haben unsere persönlichen Verpflichtungen gehabt und mir ist vorgekommen, in der Krallerau, wo niemandem Bauland weggenommen wird, denn Leoganger wird sich dort sowieso keiner ansiedeln, wäre das kein solches Malheur.

Es hat sich dann eine Bewegung gebildet „Rettet Leogang“, die mit zum Teil sehr unsachlichen Argumenten aufgetreten ist. Man hat mir persönliche Interessen unterstellt, aber wie gesagt, ich konnte es damals nicht verhindern. Erst im selben Jahr im Dezember hat der Salzburger Landtag ein Gesetz erlassen, das mir die Handhabe geboten hat, gegen Zweitwohnsitze vorzugehen. Interessanterweise waren einige der größten Gegner dieser Zweitwohnsitze Leute, die selbst einigen Grund verkauft haben an Ausländer, die dort ihre Zweitwohnsitzhäuser errichtet haben.

(Steidl, A., 2005)

Der Nachfolger Dr. Steidls im Bürgermeisteramt, Sebastian Madreiter, kommentiert das damalige Appartement-Projekt folgend:

Ich möchte nicht der Aktion „Rettet Leogang“ das große Wort sprechen, aber es ist sehr gut daran getan worden, dass es nicht zustande gekommen ist, denn Maria Alm hätte eigentlich für uns ein typisches Beispiel sein sollen, dass der so enorme Überhang an Zweitwohnsitzen für eine Gemeinde nichts Gutes ist. Man hat dann sehr viel Verpflichtungen als Gemeinde und wenig Erlöse. Ich habe aber Dr. Steidl sehr wohl verstanden, er war der Förderer der Asitzbahnen und vom Tourismusverband und für diese Sachen wären die

Zweitwohnsitze bestimmt nicht schlecht gewesen, wenn man eine Auslastung da gehabt hätte. Aber ich bin absolut froh, dass es nicht zustande gekommen ist.

(Madreiter, S., 2005)

Nach diesem Ausflug in die „lebendige Demokratie“ zu einem wichtigen Infrastrukturprojekt, das heute nicht mehr wegzudenken wäre, der Einführung der Müllabfuhr 1971:

Wir haben dann begonnen, die Müllabfuhr einzurichten, ein schwieriges Unterfangen. Nach der Zustellung der Anschlussbescheide habe ich dutzende gleichlautende Berufungen bekommen und zwar durchwegs von Bewohnern der Häuser, die am Bach gelegen sind. Die Berufungen wurden aber alle so erledigt, dass keine weitere Instanz mehr angerufen werden musste. Wir haben uns auch nicht dem Pinzgauer Abfallverband angeschlossen, sondern an Tirol, wo wir außerordentlich entgegenkommende Preise bekommen haben, genauso wie der Transport toter Tiere nicht nach Zell am See, sondern zur Verbrennungsanlage in St. Johann in Tirol gegangen ist, wo es einen Bruchteil dessen gekostet hat, was wir in Zell am See hätten zahlen müssen.

(Steidl, A., 2005) gilt auch für die folgenden Zitate



Gemeindewappen Leogang

Bild: Alois Schwaiger, Leogang

Im Jahr 1972 wurde für die Schaffung eines Gemeindewappens ein Wettbewerb veranstaltet und der realisierte Vorschlag stammte von einem Feriengast, der sich intensiv mit Heraldik beschäftigt hatte. Die offizielle Beschreibung der Landesregierung für das Wappen lautet:

In einem blauen Schild innerhalb einer am oberen Schildrande offenen und gesprengten siebengliedrigen silbernen Kette barocken Stils ein silberner Löwe.

Der Ort Leogang wurde im Jahr 930 „Luigang“ genannt. Die Kirche zum Hl Leonhard wurde 1323 erstmals urkundlich erwähnt. Das Kennzeichen des Heiligen, eine eiserne Kette, die Kirche und den Turm oberhalb der Fenster umspannt und die mit einem Hängeschloss versehen ist, soll auf die Befreiung der Unterdrückten und auf den wirtschaftlichen Aufschwung der Gemeinde verweisen. Die Gemeinde hat das verliehene Wappen im Siegel zu führen.

Beim Flächenwidmungsplan und dem Vorhaben, den Ortskern von Leogang zu entwickeln, hat Bürgermeister Dr. Steidl sich den Realitäten beugen müssen:

Sicherlich war der Wunsch, den Ortskern stärker zu bebauen, aber wir waren uns darüber im Klaren, dass angesichts von nur zwei Grundbesitzern, die es an sich nicht nötig hatten, Grund zu verkaufen, auch nicht gewillt waren zu verkaufen, nicht möglich war, diesen Wunsch umzusetzen. Dadurch ergab sich zwangsweise eine unerwünschte sehr starke Zersiedlung, weil man sich jeweils nach dem richten musste, wo überhaupt Grund zu haben war.

Bürgermeister-Nachfolger Sebastian Madreiter stand beim Flächenwidmungsplan vor den gleichen Schwierigkeiten:

Die ganze Zersiedelung in Leogang hat leider nicht eingedämmt werden können. Wir sind eine lang gezogene Gemeinde, fast 17 km lang und überall sind die Ansätze zur Erweiterung gewesen, allein durch die Bauernhöfe und was sich halt klein drum herum entwickelt hat. Überall wurden kleine Weiler geschaffen und immer wieder hat man

geglaubt, es ist eh schon etwas da, tun wir halt noch etwas dazu.

Und dass sich im Ort nie was wirklich entwickeln konnte - die Grundbesitzer waren nicht bereit, die Grundstücke zu veräußern. Es hat keinen Sinn, wenn man in einem Flächenwidmungsplan solche Flächen ausweist, wenn man weiß, dass der Grundbesitzer nicht verkauft.

Das einzige, was wir tun haben können: das Rosental hat sich zu einem schönen zusammengefassten Gebiet entwickelt und eben dann auch die Stadlbauersiedlung, wo 3 Hektar abgekauft wurden und ein schönes Siedlungsgebiet entstanden ist neben einem ebenso neuen Gewerbegebiet. Aber sonst ist direkt um die Kirche herum, was man als Ort bezeichnet, nie was draus geworden, was ja sehr schad ist.

(Madreiter, S., 2005)

Eine Idee von Bürgermeister Dr. Steidl, die im wörtlichen Sinn Früchte getragen hat, war „Das gesunde Dorf“ zur Förderung des biologischen Landbaues in Leogang:

Es war ein persönliches Anliegen von mir, den biologischen Landbau zu forcieren. Ich war infiziert, weil ich schon Ende der 50er Jahre bei Bircher-Benner in Zürich war und auch mit der Frau Ebba Waerland in der Schweiz Kontakt hatte, die beide Vorkämpfer für gesunde Ernährung waren. Da kam es mir sehr zustatten, dass in Leogang von Bauern wie Walter Eiböck oder Hans Mayrhofer Interesse gezeigt wurde, biologischen Landbau zu betreiben. Ich habe eine Versammlung einberufen und meine Vorstellungen den Leuten gesagt, wo ich auf den französischen Bürgermeister Messegue verwiesen habe, der aus seiner Gemeinde dadurch einen viel besuchten Fremdenverkehrsort gemacht hat. Die Bauern hörten sich das sehr interessiert an, waren aber überaus skeptisch. Es sind doch zwölf Bauern übrig geblieben, die sich dann für den biologischen Landbau entschieden haben und heute gehört Leogang sicher zu den Orten, wo der biologische Landbau am längsten betrieben

wird. Es dauert ja sehr lange, bis Böden rückstandsfrei sind und das wurde jetzt bei einigen Bauern erreicht.

Als hartnäckiger Gegner erwies sich der Raiffeisenverband. Als die Zeitungen groß vom „Gesunden Dorf Leogang“ schrieben, veröffentlichte der Raiffeisenverband einen Leserbrief, worin er auflistete, wieviel und welche Arten von Kunstdünger an das Lagerhaus Leogang geliefert wurden. Es ist klar, vor dem biologischen Landbau wurde natürlich künstlich gedüngt, wobei ich persönlich in erster Linie gegen den Stickstoffdünger war. Ich habe mich dann gewehrt und habe als Antwort vom Raiffeisenverband einen Brief bekommen, es täte ihnen leid, wenn meine Versammlungen nicht immer störungsfrei abliefen und sollte ich eine politische Karriere anstreben, wäre meine Einstellung nicht von Vorteil.

Aber es war mir ein persönliches Anliegen und ich glaube, dass biologisch gezogene Produkte einfach besser sind als die herkömmlichen mit Kunstdünger und Spritzmitteln.

(Steidl, A., 2005) gilt auch für die folgenden Zitate

Die Modernisierung der Feuerwehr beschäftigt so gut wie jeden Bürgermeister:

Für die Feuerwehr musste jährlich ein relativ großer Betrag aufgewendet werden und dann stand plötzlich der Neubau einer Zeugstätte an. Die Feuerwehrzeugstätte mitten im Ort war nicht mehr aufnahmefähig für die Geräte, sodass was Neues hingestellt werden musste. Ich habe alle gebeten, mir einen Platz zu sagen, wo dieses neue Haus sein könnte, wurde aber nicht fündig. In der Nacht ist mir plötzlich eingefallen, dass im sog. Spitalfeld eine Scheune steht, die wir nach Kauf von der Erzdiözese abreißen und dort ein Zeugstätte hinstellen könnten. Damit waren nicht alle Feuerwehrleute einverstanden, aber schließlich wurde doch an dieser Stelle die neue Feuerwehrzeugstätte gebaut, die wir so konzipiert hatten, dass auch die Bergrettung dort ihre Unterkunft findet und dass sie in Einheit mit Eigentumswohnungen errichtet werden kann. Das ist auch 1968/69 geschehen.



Die Feuerwehrzeugstätte bei einer Erweiterung im Jahr 1999

Bild: Gemeindeamt Leogang

Ein bekannter Wanderweg geht auch auf die Initiative von Bürgermeister Steidl im Jahr 1973 zurück:

Beim Morgenlauf nach Schwarzleo ist mir die Idee gekommen, am Bergrücken, der sich vom Biberg in Saalfelden bis zum Spielberg in Leogang/Saalbach hinzieht, einen Höhenwanderweg zu schaffen mit Unterständen und Informationstafeln. Ich habe diese Idee dann schriftlich dem Bürgermeister von Saalfelden, Karl Reinthaler, dem Bürgermeister von Saalbach, Peter Mitterer und dem Geschäftsführer des Gebietsverbandes „Pinzgauer Saalachtal“, Leopold Radauer unterbreitet, die diesen Vorschlag begeistert aufgriffen und in kurzer Zeit ist diese Idee, der heutige „Saalachtaler Höhenweg“, verwirklicht worden.

Zur Verbesserung der Infrastruktur gehörte auch die Erweiterung des Friedhofes und der Bau der Aufbahrungshalle im Jahr 1971. Eine Erweiterung Richtung Samerstall scheiterte an unrealistischen Grundtauschforderungen des Grundbesitzers und vom Bockhaltl wollte der Grundbesitzer „keinen Millimeter“ hergeben, wie im Gemeinderatsprotokoll zu le-



Aufbahrungshalle im Friedhof

Bild: Edi Hammerschmied, Leogang

sen ist. Schließlich konnte eine Erweiterung Richtung Obergrund-Feld realisiert werden.

Durch stark rückläufige Schülerzahlen war die Hüttschule im Jahr 1970 in Diskussion gekommen. In Hütten waren pro Schulstufe im Durchschnitt 10 Schüler, im Dorf 50. Es stand die Entscheidung an, ob sie aufgelöst und in die Volksschule Leogang eingegliedert werden sollte. Bürgermeister Dr. Steidl hat schließlich den Entscheid herbeigeführt:

Das war gar nicht so einfach. Ich habe eine Elternvereinsversammlung einberufen und abstimmen lassen und das Ergebnis war 8 zu 8. Also hat meine Stimme entschieden und ich war dafür, die Volksschule aufzulassen. Dann hat man mir in der Gemeindevertretung gesagt: „Was tun wir mit der alten Schule?“ Da habe ich gesagt: „Verkaufen.“ „Da kriegen wir ja nichts mehr dafür.“ Sage ich: „Das werden wir sehen, was stellt ihr euch vor?“ Da haben sie mit den Achseln geschuppt und ich habe gefragt: „Können wir eineinhalb Millionen kriegen?“ Da hat einer ans Hirn getippt, ob ich wirklich so weltfremd wäre, so etwas

anzunehmen. Ich habe mit Landeshauptmann Lechner gesprochen, der mich an die Finanzabteilung des Landes verwiesen und grundsätzlich seine Zustimmung gegeben hat. Ich bin dann zum Hofrat Wildner, der mich fragte, was ich mir vorstelle, habe ich frech gesagt: „3,5 Mio. S.“ Dann hat er gesagt, ich werde das doch nicht ernst meinen. Was er sich vorstellt? „Unter 3 Mio. S.“ „Ja, dann einigen wir uns auf 3 Mio. S.“ Und so ist es auch geschehen.

Nur die Geschichte hat eine Fortsetzung. Das war am Ende meiner Tätigkeit als Bürgermeister, als ich diese Vereinbarung geschlossen hatte und als ich anschließend Landesrat für Finanzen wurde, war ich derjenige, der diesen Kaufpreis zahlen musste. Aber es ist alles gut gegangen.

Die Hüttschule wurde vom Land Salzburg erworben und in ein Lehrererholungsheim umgewidmet. 1992 erfolgte erneut ein Verkauf an die „Pinzgauer-Haus“- Wohnbaugesellschaft.

Die Wünsche der Musikkapelle und des Fremdenverkehrsverbandes konnten 1975 gemeinsam erfüllt werden:

Dann war das Problem, dass der Musikpavillon nicht mehr zeitgemäß war und es musste etwas dafür geschaffen werden. Da war ich der Meinung, wir müssten am Platz bleiben. Allerdings sollte es nicht ein Pavillon allein, sondern eine Kombination werden, wo im Untergeschoss eine andere Verwendung möglich wäre und so wurde dann am Ort der alten Zeugstätte ein Bau geschaffen, wo ebenerdig das Tourismusbüro ist und darüber der Pavillon.

Auch kulturelle Initiativen lagen Bürgermeister Steidl am Herzen:

Mich stört es jedesmal, wenn bei Grabreden und Leistungsberichten die Tätigkeit eines Bürgermeisters nur nach Zahl und Größe der Investitionen beurteilt wird.

Ich war immer bestrebt, auch nicht in Geld messbare Werte zu pflegen. So war es mir ein besonderes Anliegen, den Gemeinschaftsgeist zu fördern, kulturelle Aktivitäten zu setzen und die Arbeit der Vereine zu unterstützen.



Der Musikpavillon mit Informationsstelle des Fremdenverkehrsverbandes wurde 1975 gebaut

Bild: Kurt Kwiatkowski, Leogang

Mehrere Bildungswochen, Opern- und Operettenabende mit Mitwirkenden vom Mozarteum Salzburg, die Einbeziehung der Bevölkerung bei der Schaffung des neuen Gemeindegewappens gehören u.a. dazu, wie auch der gemeinsame Kampf gegen die Immissionsschäden des ÖAMAG-Werkes in Hochfilzen.

Dr. Albert Steidl wurde 1977 in die Salzburger Landesregierung als Finanzlandesrat berufen und legte deshalb sein Bürgermeisteramt in Leogang zurück. Sein Resümee:

Rückblickend muss ich mit Dankbarkeit und Anerkennung vermerken, dass vieles nicht gelungen wäre, hätte ich nicht eine so hochmotivierte Mannschaft immer um mich gehabt. Ich müsste alle einzeln nennen, aber neben den bereits erwähnten sind es Leo Höck, Sepp Müllauer und die Bauernvertreter, auf die ich mich immer verlassen konnte.

Die Sozialisten machten es mir, da ich als Gemeindeparteiobmann und später als Bezirksparteiobmann der ÖVP politisch exponiert war, nicht immer leicht, aber in Sachfragen hatte ich vielfach ihre Unterstützung. Stellvertretend für diese ist Franz Herzog anzuführen.

Der Nachfolger im Bürgermeisteramt war Sebastian Madreiter. Unter Dr. Steidl war er als Gemeinderat und Baureferent tätig und bei den ersten beiden Wahlgängen haben die Sozialisten 1964 ihn als Bürgermeisterkandidaten Dr. Steidl vorgezogen. Er kommentiert dies 2005 folgend:

Nein, ich habe mich nie als Konkurrent gefühlt oder gedacht. Mein Spitzenkandidat und Bürgermeister war Dr. Steidl und ich wurde eigentlich nur von der Sozialistischen Fraktion als Konkurrent hingestellt, für mich war Dr. Steidl der Wunschkandidat.

Seit Anbeginn war ich Baureferent und später auch noch Finanzreferent. Dr. Steidl hat ja damals sein Büro aufgebaut und doch schwer Zeit gehabt für die Gemeinde und wenn die Bauverhandlungen und Parzellierungen stattgefunden haben, hat er mich gebeten, dies für ihn zu erledigen. Größere Sachen haben wir vorbesprochen und ich denke, dass es für beide Teile nicht schlecht war.

Zur Erschließung des Asitzgebietes muss man sagen, dass die Ausdauer und Energie und die ganze Anregung sicherlich von Dr. Steidl ausgegangen ist, er war da absolut der Meinung, in Leogang muss was geschehen, dass der bischen

Sommerfremdenverkehr allein nicht genügt, und dass nur mit einer zweiten Saison die gewerbliche Entwicklung von Gastronomie und Hotellerie zustande kommen kann.

(Madreiter, S., 2005)



Bürgermeister Sebastian Madreiter

Embachbauer, 1977-1987

Bild: Gemeindeamt Leogang

Sebastian Madreiter wurde von der ÖVP-Fraktion nach dem Rücktritt von Dr. Albert Steidl, der als Finanzlandesrat in die Landesregierung berufen wurde, als Bürgermeisterkandidat nominiert und vom Gemeinderat einstimmig gewählt. Eine reguläre Gemeinderatswahl stand erst 1979 an, wo er wieder einstimmig zum Bürgermeister gewählt wurde.

Den Amtsantritt kommentiert Sebastian Madreiter:

Das war sicher kein leichter Entschluss. Ich war ja Geschäftsführer der Bergbahnen und habe gewusst, wie viel

Arbeit da dranhängt, habe das sehr ernst genommen und mich bemüht, mit wenig finanziellen Aufwand diesen Betrieb ordentlich zu führen.

Ich habe natürlich auch daheim nichts vernachlässigen wollen, denn wir haben ja auch für das Zustandekommen der Bergbahnen finanziell beigetragen und auch einen Fremdenverkehrsbetrieb aufbauen wollen, da war ein großer Zeitaufwand und Energie von Nöten. Ich habe halt gesehen, dass Leogang mich braucht und ich der gewünschte Kandidat war.

Ich muss sagen, in der Gemeindevertretung habe ich nie Probleme gehabt. Ich habe immer versucht, das ganze sachlich und nicht parteipolitisch über die Runden zu bringen, obwohl eine entsprechende Mehrheit (der ÖVP) dagewesen wäre, aber ich wollte das immer mit der Sozialistischen Fraktion im Einvernehmen erledigen. Ich wollte keine Mehrheitsbeschlüsse in dem Sinn, sondern ich wollte eine einheitliche Stimmung dazu erreichen und das ist mir fast immer oder immer gelungen. Für mich war der Vizebürgermeister Melcher ein Ehrenmann, denn was man mit ihm vereinbart hat, das war Handschlagqualität.

(Madreiter, S., 2005) gilt auch für die folgenden Zitate

Unter Bürgermeister Madreiter wurden folgende Infrastrukturmaßnahmen der Gemeinde realisiert:

Arbeiten für die Wasser-Verbindungsleitung von der Kesselquelle über Zwischbergen zum Hochbehälter Badhaus für den Lastausgleich im Tal:

Durch die positive touristische Entwicklung in unserer Gemeinde mussten wir feststellen, dass die damalige Wasserversorgung bei einer weiteren Bautätigkeit von Fremdenverkehrsbetrieben bald ihre Grenze erreichen würde. Man hat ja schon von einer Parallelleitung von der Kesselquelle zum Hochbehälter Ullach gesprochen, was mich gar nicht begeistern konnte, da von diesem Hochbehälter aus ohne Pumpwerk nur der vordere Teil von

Leogang versorgt werden kann. Ich dachte immer an einen Hochbehälter in gleicher Höhe wie der ober Brandstatt. Nach vielen Begehungen, die ich von der Kesselquelle über Zwischbergen durchführte, reifte der Gedanke, das Wasser von der Kesselquelle in den Bereich Schrattenegg-Badhaus zu leiten. Dieser Vorschlag wurde von der Gemeindevertretung als sehr gut angesehen und die Planung eingeleitet.

Die Schneeräumung aller Siedlungs- und Hofzufahrts-Straßen übernahm die Gemeinde und dafür wurden entsprechende Schneeräumgeräte angekauft:

Es war mir ein besonders großes Anliegen, zusätzlich zu den Gemeindestraßen erster Ordnung bei Siedlungs- und Hofzufahrtsstraßen und Güterwegen die Schneeräumung von der Gemeinde durchzuführen. Dieser Vorschlag wurde von allen Gemeinderäten unterstützt, obwohl dadurch Kosten für die Anschaffung und den Betrieb von zusätzlichen Schneeräumgeräten erwachsen.

Gründung und Beitritt zum Reinhaltverband Pinzgauer Saalachtal als Voraussetzung für den Kanalbau im gesamten Gemeindegebiet:

Im Jahr 1977 wurde das sehr kostenaufwendige Kanalprojekt „Reinhaltverband Pinzgauer Saalachtal“ ins Leben gerufen. Wenngleich große Probleme mit den bestehenden Sickersystemen und der Einleitung der Abwässer in öffentliche Gerinne immer wieder zutage traten, gab es doch viele Diskussionen zu diesem Thema. Letztendlich hat man sich aber richtiger Weise für den Beitritt zu diesem Verband und damit zur Errichtung einer Abwasserkanalisation im Gemeindegebiet Leogang entschlossen.

Weiters wurden folgende größeren Bauvorhaben unter Bürgermeister Madreiter durchgeführt:

In Sonnrain wurde 1987 das ehemalige Totengräberhaus grundlegend saniert und dient nun Wohnzwecken.

Das Gemeindeamtgebäude erfuhr 1988 eine Generalsanierung innen und außen.



Gemeindeamt 1988 nach Renovierung

Bild: Fa. Hatschek, Gmunden



1979 Bau des Kindergartens in Sonnrain

Bild: Alois Schwaiger, Leogang

In Sonnrain wurde ein Gebäude für den Kindergarten gebaut und nahm im September 1979 den Betrieb mit 50 Kindern auf.

Das „Spital“, ehemals das Armenhaus der Gemeinde, wurde 1984 durch einen großzügigen Neubau ersetzt und als Altersheim gewidmet. Die Eröffnung fand 1985 statt.



1984 Bau des Altersheimes

Bild: Gemeindeamt Leogang

Besondere Unterstützung hat Bürgermeister Madreiter auch den kulturellen Bemühungen seines Gemeindesekretärs Hermann Mayrhofer entgegengebracht:

Ab 1983 wurde versucht, ein Gewerbemuseum im alten Bäckerwirthaus einzurichten, wo die Gewerbe Müller, Bäcker, Fleischer, Schmied, Gastwirtschaft und Sägewerk in einem Haus vereinigt waren. Mit dem gewaltsamen Abriss des Gebäudes durch die Besitzer im April 1991 haben diese Bemühungen ein jähes Ende gefunden:

Wir haben uns damals mit der entsprechenden Abteilung der Landesregierung zusammengesetzt und haben das Ganze an Ort und Stelle beim Frick einige Male besichtigt und mir wäre das sehr recht gewesen. Aber man hat da gleich gemerkt, dass wir da auf verlorenen Boden kämpfen, denn die Einstellung der Familie Frick war nicht so, dass sie das wollten.



Einzug zur Weihe der St. Anna-Kapelle in Hütten 1983

Personen: Pfarrer Löcker, Frau Lechner, Erzbischof Dr. Karl Berg, Alt-LH. Dr. Hans Lechner mit Gattin, Bgm. Sebastian Madreiter, Vize-Bgm. Horst Melcher

Bilder: Gemeindeamt Leogang

Die Renovierung der St. Anna-Kapelle in Hütten erfolgte 1983 auf Initiative des Leoganger Bildungswerkes zusammen mit dem Hüttwirt, dem Besitzer der Kapelle.

Für den Ankauf des alten Bergbau-Gewerkenhauses aus 1593, zuletzt als Forsthaus genutzt, konnten erste Kaufverhandlungen mit den Bundesforsten aufgenommen werden. 1992 hat dann das Bergbaumuseum in dieses Gebäude Einzug gehalten.

Zur Belebung des Sommerfremdenverkehrs wurde das Birnbachloch zum Naturdenkmal erklärt und mit Schautafeln über die Eisgewinnung vom niedrigsten Gletscher Mitteleuropas für die Bierbrauereien in München ausgestattet.

Weiters ist 1984 in Deutschland ein seltenes Marienbild (Fraubild „Maria in der Hoffnung“ aus dem Jahr 1630), das bis 1944 noch in Leogang war, vom Deutschen



Feierliche Überbringung des Marienbildes in die Kirche 1984 mit Erzbischof Karl Berg und Landesrat Friedrich Mayr-Melnhof

Brotmuseum zurückgekauft und feierlich der Kirche zurückgegeben worden.

Zur Förderung der Landwirtschaft in Bergbauerngebieten hat die Gemeinde ab 1986 die jährliche Landesprämie für Steiflächenbewirtschaftung verdoppelt und den Bau von Hofzufahrten gefördert:

Ein ganz besonderes Anliegen war mir die verkehrsmäßige Erschließung der Bergbauernhöfe. Wenn wir auch keine extremen Lagen haben, so gab es mit den betroffenen Grundbesitzern entlang der Aufschließungsstraßen schwierige Verhandlungen. Es konnten aber in allen Fällen Einverständnis erreicht und die Projekte von der Gemeinde unterstützt werden.

Die langfristigen Planungen für einen Hauptschulbau in Leogang führten zum Ankauf des erforderlichen Grundstückes von der Fam. Frick. Der Hauptschulbau erfolgte dann erst im Jahr 2001 unter Bürgermeister Matthias Scheiber.

Die Bereitstellung von Grundstücken für Wohnbau und Betriebsansiedlung waren weitere Schwerpunkte:

Im Matzfeld sind von der Gemeinde 30.000 m² Siedlungsgrund erworben worden und in Form von 29 aufgeschlossenen Parzellen bauwilligen LeogangerInnen günstig zum Kauf angeboten worden.

Die Ansiedlung von Gewerbebetrieben, wie z.B. einer Großwäscherei, wurde erreicht.

In den drei Amtsperioden von Bürgermeister Madreiter gab es 2 Gemeinderatswahlen:

1979 ÖVP 12 Mandate und SPÖ 7 Mandate.

1984 ÖVP 10 Mandate und SPÖ 9 Mandate

Die Bürgermeisterwahl 1984 ging mit 18 zu 1 für Bürgermeister Madreiter aus.

Vizebürgermeister war in allen drei Perioden Horst Melcher.

Bürgermeister Sebastian Madreiter, der daneben auch Geschäftsführer der Bergbahnen Leogang war und einen Bauernhof mit Gästebetrieb bewirtschaftete, hat aus Arbeitsüberlastung in der dritten Amtsperiode im April 1987 vorzeitig sein Amt zur Verfügung gestellt.

Er war seit 1954 Gemeindevertreter und seit 10 Jahren Bürgermeister.

Matthias Scheiber, Untermadreitbauer, wurde von der ÖVP-Fraktion als Nachfolger nominiert.

Altbürgermeister Ökonomierat Sebastian Madreiter schaut 20 Jahre nach seiner aktiven Zeit zurück und auch in die Zukunft des Ortes:

Es ist sehr sehr viel nach dem Krieg in Leogang gemacht worden, angefangen unter Bürgermeister Neumayer, Tribuser oder Steidl, sodass man heute sagen kann, wir brauchen den Vergleich mit anderen Orten nicht scheuen.

Man muss auf die Entwicklung aufpassen und das Ganze schon mit Gefühl machen, sowohl in touristischer Hinsicht, wie auch sonst.

Was mir in Leogang am meisten am Herzen liegen würde, ist ein Gewerbegebiet, wo sich wirklich auch Gewerbebetriebe ansiedeln, damit wir ja nicht auf einem Fuß zu stehen kommen, sprich Tourismus, denn die Landwirtschaft ist heute leider ein nicht mehr hoher Prozentsatz und wir bräuchten unbedingt gewerbliche Betriebe in Leogang, dass nicht immer noch mehr Leute zur Arbeit auspendeln müssen.

Die touristische Entwicklung ist in Ordnung, wie sie abläuft in Leogang. Derzeit hat das zur Einwohnerzahl ein absolut gutes Verhältnis, wir würden ohne weiteres noch einige gute Hotelbetriebe verkraften.



Bürgermeister Matthias Scheiber

Untermadreitbauer, 1987-2004

Bild: Gemeindeamt Leogang

Bürgermeister Matthias Scheiber war kein Neuling in der Gemeindearbeit, er war bereits seit 1974 unter den Bürgermeistern Steidl und Madreiter in der Gemeindevertretung und ab 1979 als Gemeinderat aktiv.

Seine Motivation für das Bürgermeisteramt schildert Bürgermeister Scheiber im Rückblick:

Die politische Ader ist mir offenbar in die Wiege gelegt worden, schon als Volksschüler in den letzten Schuljahren bin ich immer wieder mit meinem Vater bei den politischen

Versammlungen und Bauernversammlungen mit dabei gewesen, weil das PolittHEMA für mich immer ganz was Interessantes und Faszinierendes war.

Ich bin dann verhältnismäßig jung schon zu den Fraktions-sitzungen geladen worden und im Alter von 25 Jahren hat man mir bereits die verantwortungsvolle Tätigkeit des ÖVP-Parteibmannes auferlegt und somit bin ich schon ziemlich stark im politischen Geschehen involviert gewesen.

Mein großes Vorbild damals und mein politischer Gönner und Ziehvater war immer Albert Steidl und er hat mich auch immer als kommenden Bürgermeister im Auge gehabt. Als er aber 1977 in die Landesregierung berufen wurde, habe ich mich als Obmann der stimmen- und mandatsstärksten Partei sehr bemüht, dass Sebastian Madreiter mit seiner langjährigen Erfahrung in der Gemeindepolitik dieses Amt übernimmt. Er hat es 10 Jahre lang sehr gut geführt.

Bgm. Madreiter hat von sich aus 1987 erklärt, keinesfalls bei der nächsten Wahl 1989 kandidieren zu wollen. Und dann haben mich meine Freunde gebeten, ich solle mich auf diese Zeit einstellen und vorbereiten und ich möge mich schon vor der Wahl als Bürgermeister engagieren, weil eine Vorbereitungszeit für die Wahl von großer Bedeutung ist.

Die Gemeindewahlordnung sagte zur damaligen Zeit eindeutig aus, dass es möglich ist, von der Gemeindevertretung gewählt zu werden. Ich bin von der ÖVP-Fraktion vorgeschlagen worden und von der Gemeindevertretung gewählt worden, leider nur mit einer Stimme Überhang, weil die sozialistischen Gemeindevertreter mich nicht gewählt haben.

(Scheiber, M., 2006) gilt auch für die folgenden Zitate

Am 30. April 1987 fand diese Bürgermeisterwahl der Gemeindevertretung statt und 10 Stimmen wurden für Matthias Scheiber (ÖVP) abgegeben und 9 Stimmen für Horst Melcher (SPÖ). Scheiber nahm die Wahl an. Vizebürgermeister war Horst Melcher bis 1994, dann Helga Hammerschmied.

Über die Zusammenarbeit mit den politischen Parteien im Gemeinderat und die nachfolgenden Wahlen mit ihren Gewinnen und relativen Verlusten sagte Bgm. Scheiber:

Grundsätzlich darf ich zur politischen Zusammenarbeit eher ein positives Bild zeichnen. Wir haben ja nicht nur die SPÖ in der Gemeindevertretung gehabt, sondern auch einen Vertreter der Freiheitlichen. Was die SPÖ betrifft, waren die ersten zwei Jahre nicht so rosig, man hat mich scharf in die Zange genommen zeitweise, man hat beim Budget kritisch alles durchleuchtet. Erst mit dem für mich sehr schönen Wahlerfolg 1989 hat dann die ÖVP 12 Mandate in die Gemeindevertretung einbringen können und die SPÖ 7 und das war für uns eine sensationelle Angelegenheit und seit diesem Zeitpunkt ist die Zusammenarbeit ausgezeichnet verlaufen. Vizebürgermeister Melcher war ein fairer Partner. Seine Gemeinderäte damals, der Hans Müllauer vor allem, war eine starke rechte Hand für mich, was den Ausbau des Schaubergwerkes betroffen hat und ist ein hundertprozentig fairer und kollegialer Partner für mich gewesen.

Die Wahl 1994 hat ja für mich noch einmal eine Veränderung gebracht, weil eine neue Gemeindewahlordnung gekommen ist, dass der Bürgermeister direkt gewählt und die Gemeindevertretung wieder nach dem politischen Aufteilungsschlüssel besetzt wurde. Ich habe für mich bei der Bürgermeisterwahl trotz der starken SPÖ (Kandidatin Helga Hammerschmied) ein Ergebnis von 75% einfahren können, leider hat die Volkspartei bei der Gemeinderatswahl wieder etwas einbüßen müssen. Ich war nie so ein begeisterter Anhänger der Direktwahl, weil, wenn die Bürger mit dem Bürgermeister zufrieden sind, dann wäre es auch zumutbar, dass man dem seine politische Richtung wählt. Das ist leider nicht der Fall und als großartig bestätigter Bürgermeister hat man im Gemeinderat nicht den starken Rückhalt, wie es bei der Direktwahl zum Ausdruck kommt. Grundsätzlich muss ich aber noch festhalten, dass mit Helga Hammerschmied als Vizebürgermeister eine angenehme Zusammenarbeit möglich war.

1999 war wieder Wahl und der Erfolg von 69% bei der Bürgermeisterdirektwahl gegen Helga Hammerschmied war realistisch betrachtet durchaus ordentlich, aber ich habe doch eine Einbuße hinnehmen müssen. Im Nachhinein betrachtet vermute ich, dass damals meine Kandidatur zum Salzburger Landtag es ausgemacht hat, dass nicht mehr so ein starker Vertrauensbeweis seitens der Bürger vorhanden war; weil die damalige Vizebürgermeister erklärt hat, wenn sie Bürgermeister wird, dann geht sie nicht in den Landtag und ich habe erklärt, dass ich trotzdem in den Landtag gehe, wenn ich Bürgermeister werde.

Am Beginn der Amtszeit von Bürgermeister Matthias Scheiber hielt 1987 das Computerzeitalter Einzug in die Gemeindestube, eine entsprechende EDV-Anlage mit Bildschirmen und einer Gemeindesoftware wurde angeschafft.

Infrastruktur- und Umweltinvestitionen standen als wichtige Aufgabe in der Gemeinde zur Realisierung an:

Ich betrachte eine perfekte Wasserversorgung in den Gemeinden als vordringliche Pflichtaufgabe. Es hat schon mein Vorgänger Sebastian Madreiter den Wasserleitungsbau vorbereitet vom Örgenkessel in Richtung Badhaus und zu meiner Zeit ist es zur Ausführung gekommen. Wir waren sehr froh darüber, dass wir eine perfekte Wasserversorgung auf diese Art zustande gebracht haben. Was uns zusätzlich geholfen hat, dass ich damals als junger Bürgermeister den gesamten Örgenkessel mit seinen 35 Hektar vom Gunzenreitbauer gekauft habe, sodass die Wasserversorgung für die kommenden Generationen noch starke Reserven hat, weil in diesem Gebiet noch gute Quellen vorhanden sind.

Dann kam die ganze Kanalbaumaßnahme und im Zuge des Kanalbaues haben wir die teils 35 Jahre alten Wasserleitungen ausgetauscht. Das waren größtenteils Eternitrohre in einem sehr bedenklichen Zustand. So wurde die ganze Wasserleitung erneuert und den modernen Erfordernissen entsprechend erweitert, sodass wir für die

Zukunft gut abgesichert sind. Der Kanalbau hat die ganze Bürgermeisterzeit von mir gedauert und es sind nur mehr einige wenige Arbeiten, die noch zum Abschließen sind.

Die Gelegenheit, dass beim Kanalbau alle Straßen und Plätze aufgerissen waren und ein neuer Belag gemacht werden musste, wurde zu einer umfassenden Ortsbildgestaltung genutzt. Und so sind im Ort, in Hütten und in Rosental 1990 die Straßen und Plätze neu gestaltet worden, wobei auch dekorative Granitplasterungen zum Einsatz kamen.



Pflasterarbeiten am Kirchplatz 1991



Beim Kanalbau dominierten die großen Baumaschinen, hier am Kirchplatz im Jahr 1990



Auch die Plätze um die Kirche wurden 1991 neu gestaltet

In den Jahren 1991 bis 1993 hat es sehr große Diskussionen über eine Restmülldeponie in Berg Griesen gegeben und auch eine Sondermüllverbrennung in Hochfilzen war 1992 im Gespräch. Am Ende ist beides abgewehrt worden, aber es war ein schwerer Kampf.

Eine Bürgerinitiative mit dem Sprecher Herbert Zehentner hatte wesentliche Argumente gegen diese Deponie:

- Einsichtigkeit von Bahn und Straße
- Geruchsbelästigung
- gravierender Eingriff ins Landschaftsbild durch 20 m hohe Aufschüttung
- Gefahr für das Landschaftsschutzgebiet Griesner Moor und das Grundwasser
- negativ für die Investitionen der Leoganger Fremdenverkehrsbetriebe

Bürgermeister Scheiber dazu:

Diese Sache mit der Restmülldeponie wird mir ein Leben lang in Erinnerung bleiben, weil es eine irrsinnige Belastung war und vor allem sind dann die Grundbesitzer sehr misstrauisch geworden, sie haben nicht mehr alles geglaubt, was wir ihnen an Information weitergegeben haben. Von Seiten des Bezirkes war damals der Bürgermeister von Zell am See, Walter Thaler, zugleich Chef der ZEMKA (Zentrale Müll- Klärschlamm-Verwertungsanlage), der zentralen Müllverwertung, und der hat mit Riesendruck versucht, es in Richtung Leogang zu steuern und hätte mir für die Gemeinde auch Zahlungen in Millionenhöhe angeboten, die ich aber mit aller Vehemenz abgelehnt habe. Trotzdem habe ich es als meine Pflicht gesehen, dieses Millionenangebot den Bürgern und Grundbesitzern mitzuteilen und das war offenbar schon zu viel, sie haben dann geglaubt, ich habe mich kaufen lassen. Deshalb waren sehr hitzige Diskussionen zu führen und vor allen Dingen war der Kampf gegen diese Maßnahmen sehr hart. Der zuständige Landesrat Othmar Raus hat mir sogar öffentlich gedroht, mich vor Gericht

zu bringen und mich als Bürgermeister abzusetzen. Den Medien gegenüber habe ich mich immer sehr kritisch gehalten und geäußert. Schließlich bin ich im Kurier als der „Rebell vom Pinzgau“ in Erscheinung getreten.

Die rasante Entwicklung auf dem Müllsektor hat ein Bürgermeister damals nicht richtig einschätzen können, aber die Fachleute vom Land und der Wirtschaftskammer haben ein Szenario präsentiert, wie es uns mit dem Müll gehen wird und was wir alles brauchen werden. Und in kürzester Zeit, es waren nicht 2 oder 3 Jahre, hat man bereits schon nach Müll gesucht, weil die großen Verbrennungsanlagen nicht die notwendigen Materialkapazitäten gehabt haben und so schnell wie die Diskussionen über die Müllverbrennung und -entsorgung gekommen sind, sind sie auch wieder verschwunden.



Gegendemonstration in Berg Griesen 1993

Bild: Gemeindeamt Leogang

Wie bereits seine zwei Vorgänger Dr. Albert Steidl und Sebastian Madreiter ist auch Bürgermeister Matthias Scheiber am Problem der Zersiedlung und an einer geregelten Ortskernentwicklung gescheitert:

Diese sehr berechtigte Frage hat uns auch intensiv beschäftigt, weil unsere Gemeinde aus 15 Ortschaften besteht, wo jede eine nette Entwicklung hat, aber auf Grund unserer Struktur ist es in den letzten Generationen nicht gelungen, den Ortskern zu erweitern, was wir uns als unbedingtes Ziel vorgegeben hätten.

Ich muss hier eine klare Sprache sprechen: die wenigen Grundbesitzer, die wir im Ort haben, haben eine Ortsweiterentwicklung auf Grund ihrer unverschämten hohen Preisvorstellungen nicht möglich gemacht.

Es gelang jedoch in bestimmten Bereichen des Ortes Bauland in größerem Stil für Wohnbauten zu erschließen:

Die Baulandsicherung war eine Reaktion auf den Flächen-widmungsplan, der nur mehr in Siedlungen eine



Einfamilienhäuser in der Stadlbauer-Siedlung und Aufschüttung für das Gewerbegebiet Voglsang (1991)

Bilder: Gemeindeamt Leogang

Entwicklung und nicht rund um die Bauernhäuser erlaubte, was für die weichenden Bauernkinder wichtig war. Bei meinem ständigen Bemühen um Baulandsicherung sind mir einige Sachen gelungen: einmal die Stadelbauersiedlung, zum zweiten im Millingfeld, wo für die jetzige Gemeindevertretung noch schöne Reserven vorhanden sind, dass es für die bauwilligen Leoganger eine schöne Siedlung ergibt. Visavis vom Sägewerk Hartl war auch eine kleine Baulandsicherung möglich.

Nicht so positiv sieht Bürgermeister Matthias Scheiber die Möglichkeit für die Erschließung von Gewerbeflächen, die nur im Gebiet von Voglsang gelungen ist:

Das ist der Schwerpunkt, den man als Bürgermeister immer verfolgt: die Gewerbeflächen sind sehr sehr wichtig, damit man Arbeitsplätze hat in der Gemeinde und weil Betriebe als Steuerzahler interessant sind für die Gemeinde. Leider haben wir zu wenig Gewerbegebiet ausweisen können, weil es an den passenden Grundstücken gescheitert ist.



Wohnhausanlage in der Baulandsicherung Stadlbauer-Siedlung 1997



Flugaufnahme des Dorfes im Oktober 2004

Der Dorfkern und Sonnrain

Bilder: Alois Schwaiger, Leogang



Sinning, Otting und Stadlbauersiedlung



Siedlung Birnberg

Bild: Oberleitner, Kirchdorf / Gemeindeamt Leogang



Zweitwohnsitzgebiet Stockinggut

Bilder: Alois Schwaiger, Leogang



Siedlung Schwarzbach

Bild: Gemeindeamt Leogang

Die Schulbauten waren wesentliche Projekte in der Bürgermeisterzeit von Matthias Scheiber. Nach langen Diskussionen wurde 2001/2002 die Hauptschule neu errichtet:

Die Bildungsstätten in den ländlichen Regionen waren für mich immer eine äußerst wichtige Angelegenheit, vor allem aus einem Grundprinzip heraus, dass es überhaupt gute Bildungsangebote gibt und dass nicht schon die Schulkinder zu Pendlern ausgebildet werden und der Bezug zu ihrer Heimat noch stärker zum Vorschein kommt und geprägt wird.

Die ganze Angelegenheit der Hauptschule hat sicher eine Entwicklung von mindestens 10 Jahren gebraucht und eigentlich war dann eine Meldung des Saalfeldener Bürgermeisters Walter Schweiger ausschlaggebend, der gesagt hat: „Entweder ihr baut euch selber eine Schule oder wir bauen in Saalfelden dazu und dann müsst ihr einen ordentlichen Betrag mitzahlen.“ Dann haben wir gesagt, das ist jetzt der Zeitpunkt, wo wir eine Entscheidung zu treffen haben und auf jeden Fall unser Ziel mit aller Nachhaltigkeit verfolgen und selber eine Hauptschule errichten werden, die nicht nur Schule allein ist, sondern auch ein Gemeindezentrum, wo viele Vereine ihre Heimstätte finden und wo wir mit einer großen Investition möglichst viel an positiven Entwicklungen mit einfließen lassen können. Das ist, glaube ich gelungen.

In die Freude über das gelungene Hauptschulgebäude mischt sich aber 2006 auch die Sorge des Bürgermeisters (und der Bevölkerung) über die Entwicklung des Kindersegens:

Das ist eine große Sorge, nicht nur für mich als gewesenen Bürgermeister, sondern für die gesamte Politik, für die gesamte Gesellschaft. Es muss sich gedanklich etwas ändern, weil sonst gehen wir einer Entwicklung entgegen, die keines-falls gut sein kann für uns. Das war auch damals schon die Diskussion beim Hauptschulbau. Die Mindestanzahl für die Hauptschule sind 120 Kinder und wir haben immer so 160-170 Kinder in der Volksschule, infolgedessen haben wir

das Mindestmaß leicht überschritten. Ich habe von vielen Seiten starke Unterstützung gehabt, vor allem vom Bezirksschulinspektor Klaus Burmann und vom Landesschulrat, dieses Projekt zu realisieren.



Die neu errichtete Hauptschule mit Turnhalle

Bild: Gemeindeamt Leogang

Altbürgermeister Sebastian Madreiter sagte 2005 zum Hauptschulbau:

Ich bin etwas skeptisch zur Hauptschule. Für die Kinder und die Erziehung ist es sehr wertvoll, dass sie da ist, nur mit den Geburtenzahlen, die Leogang zu verzeichnen hat, ist die Befürchtung groß, dass wir schlussendlich die Kinder für die Hauptschule nicht mehr bekommen, das ist mein grosses Bedenken und war es schon beim Baubeginn, weil wir einfach leider Gottes die rückläufigen Geburtenzahlen haben. Aber es ist wunderschön, wenn man so etwas da hat, aber es braucht die entsprechenden Kinder.

Der zweite Schulbau-Schwerpunkt war die Renovierung der Volksschule:

In der Vorbereitungsphase des Hauptschulbaues kam auch noch der Wunsch der damaligen Volksschuldirektorin Ulrike Scheiber, dass wir die Volksschule nicht vernachlässigen sollen und sie hätte Angst, dass kein Geld mehr für die



Einweihung der renovierten Volksschule 1998

Bild: Gemeindeamt Leogang

Volksschule da ist, wenn die Hauptschule gebaut wird. Da haben wir uns verhältnismäßig schnell entschlossen, die Volksschule zu sanieren und die Sanierung ist, glaube ich ganz gut über die Bühne gelaufen. Wir haben insgesamt 13 Mio. S damals investiert. Die Mitgestaltung der Direktoren und Lehrkräfte war in beiden Fällen beispielgebend.

Mit der Einweihung der renovierten Volksschule konnte 1998 auch das 90-jährige Bestandsjubiläum der Schule gefeiert werden. Sie war 1908 als „Kaiser Franz Josef-Jubiläumsschule“ errichtet worden. Die wirtschaftliche Bedeutung des Tourismus für Leogang fand in zahlreichen Projekten unter Bgm. Scheiber ihre Förderung.

Da war zunächst die Eröffnung des Schaubergwerkes 1989 und des Bergbaumuseums 1992:

Obwohl ich selber kein Touristiker von Beruf bin, ist aber meine Einstellung sehr positiv für den Tourismus und seine große Bedeutung für einen kleinen Ort in der Gebirgsregion. Es ist eigentlich die einzige wirtschaftliche Voraussetzung,



Das Schaubergwerk im Schwarzleotal erschließt mittelalterliche Stollen des Kupfer-, Nickel- und Silberbergbaues

Bild: Norbert Urban, Bad Reichenhall

ein gut funktionierender Tourismus, dann können auch Orte wie bei uns gut funktionieren, sonst nicht.

Deshalb muss man auch in den Sommerfremdenverkehr investieren, wenn auch die Erträge spärlicher sind als bei großartigen Liftanlagen. Aber die Investitionen sind auch geringer und ich bin der Überzeugung, dass unsere Kulturaktivitäten und das Schaubergwerk einen besonderen Stellenwert für den Sommerfremdenverkehr haben. Beim Museum denke ich noch mit großer Freude daran, wie ich die erste Verhandlung mit Oberst Kaltner geführt habe. Eigentlich hätte das ein Landwehrlager werden sollen und

ich habe als junger Bürgermeister dem Oberst Kaltner gesagt, was wir vorhaben und da hat er mir in väterlicher Art auf die Schulter geklopft und gesagt: „Wenn Du das tatsächlich machst, Bürgermeister, dann ziehe ich meine Bestrebungen zum Landwehrlager zurück und ihr macht ein schönes Museum.“ Und das war der Startschuss für das Museum. Das Interessante ist noch dabei, dass die Schätzung mit 850.000 S für Haus und Grund für das Verteidigungsministerium äußerst gering war, das war unser Vorteil, wenn wir als Gemeinde dies betrieben hätten, wäre die Schätzung höher ausgefallen.

Das Schaubergwerk mit dem Museum gemeinsam ist ein großartiges Zusammenspiel und ich glaube, das ist schon für die Zukunft von großer Bedeutung und für das touristische Geschehen unverzichtbar.

Für den Sommer-Fremdenverkehr und auch für die sportlichen LeogangerInnen war die Errichtung des Radwanderweges 1991 eine Pioniertat im Pinzgau und die Finanzierung war günstig: je ein Drittel zahlten Bund, Land und Gemeinde.

Sehr interessant war der Radweg durch den Ort. Da haben wir auch sehr kritische Stimmen gehört am Anfang, aber die sind schnell verklungen, weil der Radweg nicht nur bei den Gästen, sondern auch bei den Einheimischen größte Beliebtheit erlangt hat. Da hat mich der Hofrat Schnürer von der Landesregierung unterstützt und hat gesagt: „Bürgermeister, pack an, momentan haben wir noch Geld für solche Sachen, wenn mehrere Gemeinden das tun, dann hapert es eh.“ Und so haben wir in kürzester Zeit 10 km neuen Radweg gebaut und haben die dafür notwendigen Gründe alle für die Gemeinde erworben, so dass wir da sicher anderen Gemeinden um Nasenlängen voraus waren.



Das Bergbaumuseum bei der Eröffnung 1992

Bild: Norbert Urban, Bad Reichenhall



Radwegbesichtigung durch Bürgermeister Scheiber 1992

Bilder: Gemeindeamt Leogang



Wanderweg ins Birnbachloch 1989 neu angelegt

Bild: Gemeindeamt Leogang



Eine Luftaufnahme der Beckenlandschaft des 1995/96 errichteten neuen „Erlebnisbades“ in Sonnrain

Bilder: Simon Oberleitner, Kirchdorf

Mit großem manuellen Aufwand wurde der Wanderweg zum Birnbachloch 1989 neu angelegt und ein Modell einer Eistrutsche erinnert an den Eisabbau um 1900.

Das Schwimmbad im Freizeitzentrum Sonnrain war nach 30 Jahren sanierungsbedürftig geworden und 1995 wurde eine Generalsanierung in Angriff genommen:

Und als Krönung der touristischen Investitionen noch die völlige Erneuerung der Freizeitanlage Sonnrain, die mit 33 Mio. S damals eine starke finanzielle Belastung war. Knapp vorher haben wir unsere Dorfplätze mit der Kanalisierung erneuern müssen, sodass uns sehr viel auf einmal zum Finanzieren gekommen ist, aber in Zusammenspiel mit dem Land Salzburg, der Unterstützung vom Gemeinde-Ausgleich-Fonds und auch des Tourismusverbandes ist diese große Investition sehr erfolgreich über die Bühne gegangen.



Die beliebte Wasserrutsche in Sonnrain 1996

Bild: Gemeindeamt Leogang

Die „Gewältigung“ d.h. die Aufschließung des Johannesstollens für eine Erweiterung des Schaubergwerkes wurde 1993 auf Anregung von Hermann Mayrhofer in Angriff genommen. Man erhoffte den Fund einer alten Hebeanlage in diesem Stollen. Die Arbeit erwies sich aber als schwierig und wurde zunächst eingestellt. 2006 beauftragte die Gemeinde mit 50% Förderungen durch das Land Salzburg und das Bundesdenkmalamt bei der Fa. DMS-Bergbautechnik weitere Grabungsarbeiten, die aber noch nicht zum Ziel geführt haben.



Große Verdienste um die ersten Aufschließungsarbeiten des Johannesstollens im Jahr 1993 hat sich Gemeinderat Johann Müllauer (rechts) erworben

Bild: Bergbaumuseum Leogang

Bisher einmalig wurde im April 1997 ein Jugendparlament veranstaltet und als ein konkretes Ergebnis daraus im Sommer 1997 ein Funpark für die jungen Rollschuhsportler und Hokey-Spieler am Asitzparkplatz in Hütten errichtet. Der Funpark wurde dann noch drei Sommer lang aufgebaut, jetzt ist aber das Scaten aus der Mode gekommen, nur Hokey hat überlebt. Die Einrichtungen wurden 2005 wieder verkauft.



Funpark am Parkplatz der Asitzbahn 1997

Bilder: Josef Madreiter, Leogang

Für die Gemeinderatswahlen 2004 hat Bürgermeister Matthias Scheiber nicht mehr kandidiert. Die ÖVP hat einen jungen Spitzenkandidaten nominiert und die Wahl ist dann mit 12 Stimmen Überhang für die SPÖ ausgegangen. Der Autor fragte 2006 Matthias Scheiber, ob es von der ÖVP nicht taktisch klüger gewesen wäre, den Bürgermeisterwechsel vor Ablauf der Amtsperiode durch Wahl in der Gemeindevertretung zu machen, wie es bei den vorhergehenden Wahlen mit Erfolg praktiziert wurde:

Das ist eine berechtigte Frage, aber die gesetzlichen Möglichkeiten dafür bestehen erst im letzten Jahr der Amtsperiode. Vorher hätte ich offiziell zurücktreten und im Ort hätte es eine Neuwahl geben müssen, weil es auf Grund der Gemeindewahlordnung gar nicht möglich war, während der Periode zu tauschen, erst 1 Jahr vor der Wahl ist es möglich zu wechseln und dann erst kann die Gemeindevertretung den Bürgermeister wählen. Das hätte ich angeboten, denn ich habe mir vorgenommen, dass ich einen total harmonischen Übergang und eine Hofübergabe mache, ohne hick-hack, in guter freundschaftlicher Atmosphäre. Wir haben einen fixen Kandidaten gehabt und ich habe meinen Freunden in der Volkspartei angeboten, dass ich sofort, wenn das letzte Jahr vor der Wahl beginnt, zurücktrete, dass sich der Neue einarbeiten kann. Leider haben wir durch einen tragischen Unfall unsere Planungen alle vergessen müssen, weil Alfred Walzl wäre als mein Nachfolger gedacht gewesen und seine Frau ist tödlich verunglückt und da hat er ein dreiviertel Jahr vor der Wahl erklärt, dass er nicht zur Verfügung steht, was verständlich war.

Aufrichtigen Dank allen tüchtigen Mitarbeitern in den fast 2 Jahrzehnten, auch den Vereinsfunktionären für die aktive und angenehme Zusammenarbeit.

Altbürgermeister und Landtagsabgeordneten Matthias Scheiber wurde im November 2006 die Ehrenbürgerschaft für seine Verdienste um die Gemeinde Leogang während seiner 17-jährigen Amtszeit verliehen.



Bürgermeisterin Helga Hammerschmied-Rathgeb

ab 2004

Das Auszählen der Wählerstimmen bei der Bürgermeisterwahl am 7.3.2004 war spannend. Die SPÖ-Kandidatin Helga Hammerschmied-Rathgeb siegte mit nur 12 Stimmen Überhang vor dem ÖVP-Kandidaten Sebastian Scheiber. Damit ging erstmals seit 1945 das Bürgermeisteramt im März 2004 an die SPÖ. Vizebürgermeister wurde Kornel Grundner (ÖVP).

Das Ergebnis der Gemeinderatswahl 2004 war:
SPÖ 929 Stimmen (10 Mandate),
ÖVP 912 (9 Mandate),
FPÖ 64 Stimmen



Das neue Logo der Gemeinde ist in einem Wettbewerb der Hauptschule Leogang 2004 entstanden

2004 Erwerb eines 673 m² großen Grundstückes zwischen Friedhof und Samerstall zur Friedhoferweiterung gegen Tausch von 3 ha Gemeindewald im Sappmais mit dem Verkäufer.

Im Juli 2004 trat die Gemeinde dem „Klimabündnis“ mit der Verpflichtung bei, bis 2010 den CO₂-Ausstoß zu halbieren. 1400 Kommunen in Europa, davon 520 in Österreich und 27 in Salzburg sind bereits Mitglieder dieser Umweltschutzvereinigung.



Überreichung der Ortstafel „Klimabündnis-Gemeinde“ durch Dr. Jean-Marie Krier an die Bürgermeisterin Helga Hammerschmied-Rathgeb und Vize-Bgm. Kornel Grundner

Bilder: Gemeindeamt Leogang

Für das neue Siedlungsgebiet „Neuhäusl“, für das die Gemeinde unter Bgm. Scheiber die Grundstücke erworben hat, wurde 2005 der Bebauungsplan beschlossen und 2007 die Aufschließungsarbeiten durchgeführt. Die Baugründe werden vorwiegend an Einheimische verkauft. 2012 waren bereits ein Wohnhaus mit 8 Wohnungen und 14 Einfamilienhäuser errichtet. 10 weitere Bauparzellen sind verkauft und noch unverbaut.

Der Radweg zwischen Hütten-Leogang erhielt 2005 eine Beleuchtung und 2007 Informations- und Rastplätze.

Die Bemühungen der Gemeinde um Ansiedlung eines Einkaufsmarktes wurden 2005 fortgesetzt und im Dezember 2006 erfolgte die Eröffnung des Marktes durch die Fa. ADEG. Die unzureichende Einkaufsmöglichkeit für den täglichen Bedarf der Einheimischen und Gäste war damit endlich behoben.

Im März 2009 übernahm die Tiroler Firma M-Preis den Einkaufsmarkt.



Der Einkaufsmarkt der Firma M-Preis im Jahr 2012

Bild: Thomas Müllauer, Leogang

Für die Sicherstellung der Wasserversorgung wurde der Hochbehälter oberhalb des Reiterbauern 2006 neu gebaut.

Die Biomassekraftwerk Asitz G.m.b.H errichtete 2006 ein Hackschnitzel-Heizwerk für die Hotels im Umkreis der Bergbahnen-Talstation. Es ist ein gelungenes Beispiel für die Zusammenarbeit mehrerer Hotelbetriebe und ein wichtiger Beitrag für das Klimabündnis-Vorhaben der Gemeinde, die das Grundstück beistellte.

Ein ähnliches Projekt wurde 2008 von der Bioenergie Leogang (eine Vereinigung von Leoganger Bauern) im Dorf durch Erweiterung der Heizanlage in der Hauptschule realisiert. Alle großen Gebäude des Dorfkernes (Gemeindeamt, Schulen, Kirche, Pfarrhof, Löwenhof, Kirchenwirt, einige Privathäuser) und in Sonnrain das Schwimmbad, das Altersheim und das Feuerwehrhaus sind angeschlossen.

Das Projekt für die Errichtung eines Fußballplatzes für den örtlichen Sportclub und als Trainingsmöglichkeit für internationale Vereine insbesondere im Zuge der Fußball-Europameisterschaft 2008 wurde mit Standort Forstmeisterfeld von der Gemeindevertretung 2007 beschlossen.

Nach einer Bauzeit von 10 Monaten erfolgte die Eröffnung des „Steinbergstadions“ am 6.7.2008. Vorher hatte bereits die serbische und die russische Nationalmannschaften für die Fußball-Europameisterschaft 2008 auf der Anlage trainiert und die Anlage wurde von der UEFA abgenommen. Der Investitionsaufwand betrug 1,5 Mio € und davon wurden 680.000 € vom Land Salzburg, dem Tourismusverband Leogang, ASVÖ und Sportclub Leogang mitfinanziert. Eine Flutlichtanlage und Tribünen für 800 Personen sowie Mannschaftsräume und sanitäre Einrichtungen bieten den erforderlichen Komfort.



Eröffnung des Steinberg-Stadions im Juli 2008

Bild: Gemeindeamt Leogang



Das Steinberg-Stadion, hier trainieren jährlich bis zu 10 internationale Fußballmannschaften

Bild: Thomas Müllauer, Leogang

Russisches EURO 2008-Team in Leogang

Ein besonderes Ereignis mit großem Presseecho war der Aufenthalt der russischen Nationalmannschaft in Leogang vor der Fußball-Europameisterschaft 2008. 140 Journalisten und bis zu 60 Foto- und Fernsehreporter berichteten aus Leogang in die ganze Welt.

Die Mannschaft war im Hotel Krallerhof ab 5. Juni für 17 Tage einquartiert. Zu den sieben öffentlichen Trainings im Steinbergstadion kamen 9000 Zuschauer. Die Sicherheit der Gäste war groß geschrieben und zahlreiche Sicherheitsleute waren rund um die Uhr im Einsatz.

Die Fußball-begeisterten Leoganger Schulkinder lernten eifrig die russische Lebensart kennen und hörten russische Musik. Die russische Sprache und kyrilische Schrift war aber doch zu schwierig für sie. Nicht so für die Frau Bürgermeister, sie begrüßte die Mannschaft auf Russisch.



Begrüßung der russischen EURO-Fußballmannschaft am Krallerhof durch Bürgermeisterin Helga Hammerschmied-Rathgeb

Bild: Gemeindeamt Leogang

2008 erfolgte die Sanierung der Aufbahrungshalle. Ein größeres Vordach bietet jetzt Schutz bei Regen. Der Friedhof wurde erweitert und ein Platz für Urnengräber errichtet.



Aufbahrungshalle

Wahlen

Am 1. März 2009 fanden Landtags- und Gemeinderatswahlen statt. Bei einer Wahlbeteiligung von 85 % war die Stimmverteilung

Landtag	932 SPÖ, 776 ÖVP, 146 Grüne, 30 BZÖ
Gemeinderat	1045 SPÖ, 1002 ÖVP
Bürgermeister	1149 SPÖ, 903 ÖVP
Mandate Gemeinderat	10 SPÖ, 9 ÖVP

Entsprechend der Bürgermeisterwahl wurde Helga Hammerschmied-Rathgeb (SPÖ) wieder Bürgermeisterin.

Jugendtreff

Im Mai 2009 wurde in den ehemaligen Räumen des Verkehrsbüros ein Jugendtreff eröffnet. Mit viel Eigenleistung und unter Einbindung der Jugendlichen waren die Räumlichkeiten umgestaltet worden und stehen jetzt für Spiele und Diskussionen den Jugendlichen zur Verfügung. JugendbetreuerInnen schauen nach dem Rechten und unterstützen die Jugendlichen bei ihrer Freizeitgestaltung.



Jugendtreff

Wildbachverbauung

Unwetter bedrohen immer wieder einzelne Ortschaften von Leogang und daher wurde nach der Wildbachverbauung des Schwarzbaches auch der Birnbach 2009 mit Sperren gesichert.

Gemeinsames Mitarbeiter-Wohnheim in Hütten

5 Hotelbetriebe errichteten gemeinsam ein Wohnheim für ihre Mitarbeiter mit 54 Einzelzimmern und 12 Zweibettzimmer incl. Nasszellen. Wegen des steigenden Bedarfes wurde 2012 ein weiterer Trakt mit 33 Wohneinheiten errichtet.

20 Jahre Schaubergwerk

Im August 2009 feierte das Schaubergwerk sein 20-jähriges Bestehen. 250.000 Besucher haben seither das Schaubergwerk besucht. Für dieses Jubiläum wurde eine Christusgruppe und der Nachbau eines Pochwerkes eingeweiht. Weiters konnten verdiente BergwerksführerInnen für ihre Tätigkeit geehrt werden.



Pochwerk und Ehrung verdienter MitarbeiterInnen

Bilder: Thomas Müllauer

Neues Altenheim

Neue Wege in der Altenbetreuung wird Leogang durch den Bau eines Altenheimes mit sog. Hausgemeinschaften gehen. Maximal 12 Personen leben in einer Gemeinschaft, deren Mittelpunkt eine gemeinsame Küche und Wohnraum ist. Darin verbringen sie mit ihrer Betreuerin den Tag. Es wird gemeinsam gekocht, gegessen, die Freizeit gestaltet und kleinere gemeinsame Arbeiten verrichtet. Die Pflege erfolgt diskret durch qualifiziertes Personal in den Einzelzimmern. Die BewohnerInnen sollen durch diese Lebensform möglichst lange alltagstauglich und in familiärer Atmosphäre eingebunden bleiben.

Der Spatenstich erfolgte im Mai 2012, die Fertigstellung der ersten Bauetappe ist für Ende 2012 geplant. Die Kosten für das Projekt „Hausgemeinschaften“ betragen rund 3,9 Mo. €. und das Haus wird aus geschichtlicher Überlieferung „Haus Prielgut“ heißen.

Das Projekt wird entsprechend dem Antrag der SPÖ-Fraktion im Gemeinderat von der Wohnbaugenossenschaft Bergland auf Baurecht für 50 Jahre realisiert.



Spatenstich für das neue Altenheim

Nach dem Umbau des bestehenden Altersheimes wird die Wohnbaugenossenschaft Bergland neun barrierefreie betreubare Wohnungen anbieten.

Ebenso wird in diesem Gebäude eine Küche für „Essen auf Rädern“ und Mittagessen der Kindergartenkinder, sowie ein Tageszentrum für pflegebedürftige Leogangerinnen und Leoganger errichtet.

Gesunde Gemeinde

Die Idee: Gesunde Gemeinden unterstützen und stärken das Gesundheitsbewusstsein ihrer Bevölkerung und bemühen sich um die Schaffung gesundheitsfördernder Lebensbedingungen in ihrer Gemeinde.

In Leogang werden laufend Vorträge über gesunde Lebensführung und Gesundheitsthemen angeboten. In der Schule wird die gesunde Jause gefördert.



Verleihung des Ortsschildes „Gesunde Gemeinde“

Personen: Landesrätin Cornelia Schmidjell, Obfrau Gesunde Gemeinde Christine Hilzensauer, Bürgermeisterin Helga Hammerschmied-Rathgeb, Gemeindebund-Präsident Helmut Mödlhammer

Bild: Gemeinde Leogang

Kultur

Die Unterstützung kultureller Aktivitäten ist ein besonderes Anliegen der Bürgermeisterin Helga Hammerschmied-Rathgeb.

Seit 2006 arbeitet das freie Wiener Theaterensemble „ortszeit“ in Leogang. Die Gruppe genießt breite Unterstützung im Dorf: neben Gemeinde, Bergbahnen, Hotellerie und Gastronomie tragen viele einzelne Leoganger und Leogangerinnen jedes Jahr zum Zustandekommen der unkonventionellen Aufführungen bei. Das Spiel mit der Landschaft und ihr Bezug zur Ortsgeschichte prägen die Arbeit der Gruppe und stoßen auch überregional auf breites Interesse (z.B. 2008 „Protestanten!“ zur Vertreibungsgeschichte und 2012 „Im Dorf“ über die Erschießung der französischen Gefangenen).



„Im Dorf“ - das Drama der französischen Gefangenen in Leogang

Bild: Ortszeit/Nadine Bargard

Eine weitere jährlich wiederkehrende Veranstaltung sind die „Tonspuren“ auf dem Asitz. Hervorragende Musikgruppen, wie die Wiener Philharmoniker, spielen beim Speicherteich am Asitz. Ein unvergessliches Erlebnis (wenn das Wetter mitspielt!). Diese Veranstaltungen werden besonders von den Leoganger Bergbahnen unterstützt.

Großzügig gefördert werden auch die Orts-historischen Arbeiten des Autors und sein Projekt „Pinzgauer Mundart Lexikon“, das im Internet alle Worte auch mit Ton wiedergibt. (www.pinzgauer-mundart.at)



Weiters wurde das Buch über die Bauernhöfe Leogangs von Josef Madreiter von der Gemeinde unterstützt.

Einen großen Anteil am Erfolg des Bergbaumuseums Leogang hat die Gemeinde Leogang durch Übernahme der laufenden Betriebs- und Personalkosten, der Unterstützung der Sonderausstellungen sowie Tilgung der Investitionskosten der Museumserweiterung von 2003.

Die „LeogangerKinderKultur“ findet in der Gemeinde Leogang ebenfalls Unterstützung, zuletzt bei der Errichtung des Skulpturenradweges auf der Steinberggrunde.

Sportförderung

- Beleuchtung und Beschneigung der Loipe Sinning
- Förderung talentierter Jugendliche
- Sanierung und Errichtung der Wanderwege
- Finanzierung des Betriebes des Sportstadions

Kinderbetreuung

- Ganztägige Kinderbetreuung (auch während der Ferien)
- Förderung der Kinderspielgruppe
- Neue Spielgeräte für Kindergarten



LeogangerKinderKultur: Der grasende Steinbergkönig

Bild: Hotel Rupertus, Leogang

Infrastruktur-Baumaßnahmen

- Neubau der Metzgerbrücke
- Neubau der Stege Ullach-Unterführung, Schlemmersteg, Schwaigersteg, Mühlbachlsteg
- Erneuerung der 50 Jahre alten Wasserleitung Bäckerwirt-Riederhäusl
- Grundankauf für Erweiterung Altstoffhof
- Fuhrparkerweiterung für Bauhof
- Hochwasserschutzbauten für Birnbach in Ullach

Zukünftige Projekte

- Neugestaltung unterer Dorfbereich
- Neues Gebäude für Freizeitanlage
- Sanierung des Kindergartens
- Hochwassersicherung für die Leoganger Ache

Arbeitswelt

Die Statistiken der Erwerbsstruktur von Leogang in den Jahren 1934, 1951 und 2001 sind in **Anhang 4** zu finden. Aus ihnen folgt als augenfälligste Veränderung:

1934 waren 55,5%, 1951 36,6% und 2001 nur mehr 6,1% der Wohnbevölkerung der Erwerbsgruppe Land- und Forstwirtschaft zugeordnet.

Die Zahl der Erwerbstätigen wird 2001 mit 1.404 angegeben, die der Wohnbevölkerung mit 3.035.

(Statistik Austria) für das Jahr 2001